

# Volksstimme

Einzelnummer 30 Pfg.

Redaktion:  
Halle a. S., Gr. Brauhausstraße 17  
Fernsprecher 6802  
Sprechstunde täglich von 1/2 12 - 1/2 1 Uhr.

Organ der Sozialdemokratischen Partei  
in Halle und sämtlichen Kreisen im Regierungsbezirk Merseburg.  
Erscheint mit der Sonntags-Unterhaltungsbeilage „Der Gesellschaft“  
jeden Werktag nachmittags.

Verlag und Expedition:  
Halle a. S., Große Ulrichstraße 27  
Fernsprecher 6407  
Postfachkonto Leipzig Nr. 87573.

Nr. 214 Halle, Sonnabend, den 11. September 1920 4. Jahrgang

## Deutschland und die Konferenz in Genf.

Paris, 10. Sept. Nach dem „Echo de Paris“ hat der belgische Ministerpräsident vorgeschlagen, die Reparationskommission in Paris zusammenzutreten zu lassen. In dieser Sitzung sollen dann die deutschen Delegierten über die deutschen Wiederaufbaupläne gehört werden. Am 15. Oktober soll in Genf eine Konferenz der alliierten Regierungen stattfinden, die die von der Reparationskommission auf Grund der Beratungen mit den Deutschen gemachten Vorschläge zur Kenntnis nehmen soll. Müllerand hat den Vorschlag Delors' bereits gebilligt, es steht nur noch die Zustimmung von Lloyd George und Clemenceau an.

Paris, 10. Sept. Nach der vom englischen Botschafter übermittelten Antwort auf die Frage, ob der 14. September der französischen Regierung als Datum für die Konferenz in Genf festzusetzen wäre, sei Frankreich aus praktischen Gründen dagegen, daß beide Konferenzen Genf und Brüssel gleichzeitig stattfinden. Auch dem nehme die französische Regierung grundsätzlich dieselbe Haltung wie die belgische Regierung ein, nämlich die Angebote Deutschlands der Reparationskommission zur Prüfung zu unterbreiten. Die französische Regierung hoffe, daß sich auch die englische Regierung dieser Ansicht anschließen werde.

Dazu schreibt der „Vorwärts“:  
Diese Meldung enthält verhängnisvolle Unklarheiten, aber ihr etwas verdeckter Sinn ist wohl, daß die Genfer Konferenz überhaupt nicht stattfinden sollte, wenigstens nicht in der Form, die in Spa vereinbart worden war. Deutschland hat in Paris in der Person des Staatssekretärs Bergmann einen ständigen Delegierten bei der Reparationskommission. Offenbar soll dieser, vielleicht unter Hinzuziehung weiterer deutscher Sachverständiger Vorschläge unterbreiten. Das Gutachten der Kommission würde von der Konferenz der alliierten Regierungen in Genf geprüft werden und die Entscheidung dieser hohen Herren einfach der deutschen Regierung als „Decision“ mit der schönen Fransösischdruck in „Spa“ laute, als Diskret mitgeteilt werden. Nur so kann die Mitteilung des „Echo de Paris“ gedeutet werden, daß bezüglich der Genfer Konferenz ausschließlich von „alliierten Regierungen“ die Rede ist.

Die französische Regierunugspreffe, die in letzter Zeit scharfhaft gegen die Behauptungen von deutscher Seite protestierte, wonach Frankreich die Konferenz von Genf genau so sabotieren wolle, wie es seinerzeit Versuche, Spa zu sabotieren, scheint eine elegante Lösung dieses Problems entdeckt zu haben: die Genfer Zusammenkunft soll stattfinden — ohne die Deutschen!

## Wahlfragen in Stadt und Staat.

Der Kampf um die Zusammenlegung des Berliner Magistrats nähert sich der Entscheidung. Er wird in der Hauptsache geführt zwischen den beiden sozialdemokratischen Fraktionen auf der einen Seite und den bürgerlichen Parteien auf der anderen. Aber auch zwischen den beiden sozialdemokratischen Fraktionen herrscht nicht volle Übereinstimmung. Die Sozialdemokraten haben den Unabhängigen keinen Zweifel darüber gelassen, daß sie eine geringere Majorität bei der Ausschaltung bürgerlicher Elemente für politisch klüger gehalten hätten und daß sie einige Vorschläge der Unabhängigen für den Magistrat, wie z. B. die Kandidaturen Eichhorn und Emonts, für höchstunzulässig halten. Ein lebhafter Kampf tobte auch augenblicklich um den Posten des Stadtschulrats, den die Unabhängigen mit ihrem Parteigenossen Dr. Böhmeisen besetzen wollen. Vor der antileiblichen Seite gegen diesen Mann braucht man nicht zurückzuführen, den Einwand, daß an dieser Stelle ein erfahrener und im Berliner Schulwesen bewandelter Pädagoge gehöre, wird man sich nicht verschließen können.

Die Sozialdemokraten halten die auf möglichst vollständige Verdrängung der Bürgerlichen aus dem Magistrat gerichteten Bestrebungen für politisch unklug, weil sie in verschiedenen Berliner Bezirksversammlungen, die eine bürgerliche Mehrheit haben, wiederum zur Ausschaltung der Sozialdemokraten führen müssen. Ein ewiger Kampf eines rein sozialistischen Stadtmagistrats mit rein bürgerlichen Bezirksverwaltungen kann für das Gelingen des ganzen Gemeinbewerks manchen Gehalt mit sich bringen. Dazu kommt, auch das muß ganz offen ausgesprochen werden, daß die sozialistischen Parteien kaum über genug gesulste Kräfte verfügen, um alle in Betracht kommenden Posten mit ihren Parteigängern richtig besetzen zu können. Im Prinzip stehen aber die Sozialdemokraten, trotz allen bürgerlichen Beflagens, auf dem Standpunkt, daß eine Gemeinde mit sozialistischer Mehrheit, wie Berlin, auch sozialistisch verwaltet werden müsse.

Ein anderes Verhalten der Sozialdemokraten in der Berliner Stadtverordnetenversammlung war nicht gut denkbar. Sie konnten sich nicht dazu hergeben, den Schwanz einer bürgerlichen Mehrheit anhängen zu lassen. Das Zusammenarbeiten mit den Unabhängigen ist gewiß kein Vergnügen, aber es konnte nicht anders für sie geben, wenn sie ein Stück Kommunalsozialismus in Zukunft verwirklichen wollen. Als Glied einer nur durch sie möglichen sozialistischen Mehrheit werden sie stets in der Lage sein, ungeschickte Experimente zu verhindern, Praktisches und Notwendiges in der Richtung der Entwicklung zum Kommunalsozialismus durchzuführen.

Die bürgerlichen Parteien mit Einschluß der Demokraten, die in Berlin nur eine Fortsetzung des alten Kommunalsozialismus darstellen, sind natürlich mit diesem Gang der Dinge für unannehmlich und drohen mit Rücktritten. Die das Bestehen der Berliner Sozialdemokratischen Stadtverordnetenfraktion im Reich und besonders in Preußen haben könnten. Die Demokraten glauben offenbar Eindruck machen zu können mit der Drohung, wenn es in Berlin nicht nach ihrem Willen ginge, so würden sie in Preußen die noch im Amt befindlichen sozialdemokratischen Minister fällen. Indes müssen die Demokraten selber wissen, was sie zu tun und zu lassen haben. Der Sturz der sozialdemokratischen Minister in Preußen würde sicher von der ganzen Reaktion mit Jubelgeschrei aufgenommen werden. Er würde, da die Demokraten allein gegen die Reaktion vollkommen machtlos sind, den vollständigen Sieg der Reaktionsparteien bedeuten. Wenn die Demokraten gewillt sind, diesen Sieg der Reaktion in Preußen herbeizuführen, so werden sie die Verantwortung dafür und für alle Folgen, die daraus erwachsen, zu tragen haben. Sie würden sich dann auch nicht mit dem Argument schützen können, sie hätten in Preußen nur das Beste getan, wie die Sozialdemokraten in Berlin, denn es ist eben nicht das Beste, wenn die Sozialdemokratie den Willen der Berliner Bevölkerung nach einer sozialistischen Verwaltung zur Ausführung bringt, und wenn sich die Demokraten zum Schutz gegen die sozialistische Arbeiterbewegung mit den anderen bürgerlichen Parteien bis zur äußersten Notwendigkeit zu einem reaktionären Bündnis verbinden. Dieser rühmliche Plan würde auch schwerlich die Zustimmung der ganzen demokratischen Partei und des Reichstages finden, da die Berliner Parteien sehr gut wissen, was dabei für sie auf dem Spiele steht.

Ein eigentümlicher Zufall will es, daß gerade in dem Augenblick, in dem der Berliner Kommunalsozialismus mit dem Sturz der sozialdemokratischen Minister in Preußen droht, die „Germania“, das Berliner Zentrumblatt, an die Sozialdemokraten eine bringende Einladung zum Wiederintritt in die Reichsregierung ergehen läßt. Die Sozialdemokratie wird dieser Einladung ebensovienig folgen, wie sie sich durch die Drohungen des Berliner Kommunalsozialismus einschüchtern lassen wird. Diese

## Unruhen in Dresden.

Dresden, 10. Sept. (11.) Der Dresdener Vertreter der Legation berichtet als Augenzeuge über folgende Unruhen in Dresden Folgendes: Die bereits bekannten Vorgänge am gestrigen Tage, verursacht durch die Vertreibung verbotener Heringe an die Arbeiterkolonnen, waren der Auftakt zu großen Unruhen und die entstehende Spannung fand a fern ihre Entladung vor dem Arbeitsnachweis. Bei Anmahlungen und Aufläufen der erregten Arbeiterkolonnen in den Straßen um den Postplatz ging plötzlich die Gendarmenrie in einer unwürdig scharfen Weise vor, die die Erbitterung unter den Massen auslöste. Die Polizeibeamten rangen n nach der Aufforderung auseinanderzugehen fort auf die in die dichten Massen umherstehenden Gruppen mit blankem Säbel und Gummiknüppeln ein und schlugen auf die Leute, gleichviel ob Mann oder Frau und mit harnische Passanten los. Es gab viele Schwerkverwundete, und sich selbst bekam auch Siede mit einem Gummiknüppel über den Kopf. Das ist als Strafenpassant des geringste getan hätte. Das ganze unruhige Verhalten der Beamten wurde von allen Seiten verurteilt. Die Unruhen währten bis zum späten Abend.

Die Vorgänge haben gezeigt, daß die Regierung, nachdem sie tagelänglich in einem Aufruf energische Maßnahmen angefordert hatte, der Lage nicht gewachsen war. Abends beherrschte die Arbeiterkraft die Straßen und die Gendarmenrie hatte sich in die Wachen zurückziehen müssen. In einer Unterredung äußerte sich der Arbeitsminister Schwarz über die Gefährdung der Arbeitslosigkeit und erklärte selbst, nachdem er die Arbeitsminister verschiedener Kreise des Biergüteramts vernommen hätte, daß den Erwerbslosen nichts anderes übrig bleibe als Selbstmord oder Diebstahl, und daß sich für die Erwerbslosen ein Hilfsmittel finden könnte, die in blutigen Bürgerkrieg oder in brutale Diktatur auslaufen würden.

des J.-A.-N. bezeugen können, gelungen wäre. Da erschien eine Abteilung der 3. Hundertmannschaft der Landesicherheitspolizei, kurz darauf eine Abteilung Gendarmen. Diese, die von einem angeführten Gendarmen in Zivil geführt wurde, drang, ohne daß vorher eine Aufforderung an die Menge zum Aus-marchieren gerichtet worden wäre, mit dem Rufe: „Nun aber setze drauf auf die Lumpen“ auf die Leute ein. Auch die Sicherheitswehr, die sich zuerst zurückhaltend benahm, folgte nun dieser Aufforderung zu Gewalttätigkeiten. Wafflos hieben die Gendarmen mit Gummiknüppeln, Stielenwehren und Schlagringen, die Landesicherheitspolizei mit Gewehrköben auf die flüchtenden Wehrlosen ein. Eine 70 Jahre alte Frau wurde von den Beamten in unerhörter Weise mißhandelt. Leute, die schon am Boden lagen, erhielten noch Schläge mit Gummiknüppeln und Gewehrköben und wurden noch mit Fußstapfen regiert. Auf der Martin- und Wallstraße setzte man diese Feldtaten auch an dem logen, besseren Publikum fort. Auch Regierungskommissar Wulff bekam die „Schlagertage“ der Beamten am eigenen Leibe zu spüren. Schreiber dieses, der den angeführten Polizeibeamten in Zivil fest lassen wollte, wurde von dem die Abteilung Gendarmen führenden Inspektor in rohester Weise am Genick gefaßt, ihm Hemd und Krage zerrissen, geschüttelt und mit den Ausdrücken Rump und dergleichen bedacht. Nur dem Dazwischentreten von Beamten des J.-A.-N. hat er es zu verdanken, daß ihm nichts Schlimmeres passierte. Ein anderes Erwerbslosenratsmitglied wurde in empörender Weise mißhandelt, wie die Beamten des J.-A.-N. befunden können. Dabei war dieser Mann gerade einer derjenigen, der die Menge beruhigte.

## Das Erdbeben in Italien.

Paris, 10. Sept. Gestern Abend hat abermals ein Erdbeben in der Provinz Reggio Emilia stattgefunden. Es gab wieder zahlreiche zerstörte Häuser, Tote und Verwundete.

1000 Tote.

Wesl, 10. Sept. Nach den bisherigen Nachrichten von der italienischen Grenze zu der Erdbebenkatastrophe beträgt die Zahl der Toten weit über tausend, es sind bisher all-in 350 Tote aus den Trümmern geborgen worden.

## Ueber zwitaufend Verwundete.

Wien, 10. Sept. Der Mailänder „Secolo“ meldet aus Livorno: Bis Donnerstag waren amtlich 462 Tote und 2460 Verwundete als Opfer der Erdbebenkatastrophe festgestellt. Der Schaden wird auf über 800 Millionen angenommen.

## Ein neuer Vulkan.

Nam, 10. Sept. Die Zeitungen melden aus Soezia, daß am Gipfel Vignello des Apuanischen Massivs sich ein Krater geöffnet hat, dem Flammen und Rauchsäulen unter gewaltigen unterirdischen Geräuschen und Schmelzergüssen entweichen.

## Die Darstellung des Erwerbslosenrats.

Der Erwerbslosenrat geht der „Dresdener Volksstimme“ folgende Darstellung der gestrigen Unruhen zu: un-rühörer Weise hat sich gestern nachmittags Gendarmenrie und Landesicherheitspolizei in dem Grundhof des Zentralarbeitsnachweises betätigt. Am Vorabend fanden in Striesen und im Kristallpalast Erwerbslosenversammlungen statt. Diese verliefen ohne Zwischenfall und in bester Ordnung. Im Kristallpalast erhielt der Erwerbslosenrat den Auftrag, Rücksprache mit der Verwaltung der J.-A.-N. zwecks Entsendung zweier Beamten zu nehmen. Diese sollten sich bei den Erwerbslosen mitteilbar gemacht haben. Nach der Entsendung fand sich von dem Verwaltungsgebäude der J.-A.-N. ein Trupp von 50-60 Personen ein, die die vorläufige Entlassung der beiden Beamten forderten. Ungehörige Elemente verübten unter Jodeln und Schreien große Unruhe. Erwerbslosenratsmitglieder gaben sich große Mühe, die Leute zum Verlassen des Platzes zu bewegen, was ihnen auch zweifellos, wie die Beamten

Wohnungen hätten auch dann einen Eindruck auf sie gemacht, wenn sie nicht durch die gleichzeitige Einladung der „Germania“ zum Wiedertritt in die Reichsregierung einen etwas förmlichen Beleg erhalten hätten.

### Preiserhöhung statt Preisabbau?

Die wirtschaftliche Lage der großen Massen des deutschen Volkes ist nach wie vor außerordentlich schlecht. Die notwendigen Lebensmittel des täglichen Lebens sind im Preise beträchtlich gestiegen, das Bedürfnis nach in der Lage sind, sich für den Winter mit Vorsehung ausreichend zu versehen. Nicht weniger schlecht steht es mit der Versorgung mit Brennmaterialien, selbst die größten Schritterhöhungen haben mit den Preiserhöhungen nicht Schritt gehalten. Schließlich hofft alle Welt darauf, daß endlich der Abbau der hohen Preise einsetzt und der Lebensunterhalt wieder erträglicher wird. Leider ist davon bis jetzt noch nichts zu merken, obwohl die Inflation im allgemeinen immer noch sehr ansehnliche Reingewinne erzielt. Man möchte vielleicht hier eines Abbau der Preise an einen Abbau der Wirtschaftslage in einigen Gewerkschaften schon der Anlauf genommen ist. Diese Politik ist natürlich eine völlig verkehrte. Selbst wenn die Preise zurückgegangen wären, könnte doch keineswegs an einen Abbau der Löhne gegangen werden, denn man muß berücksichtigen, daß nur allen Dingen die Arbeiterkraft aber auch der große Teil der Beamten vollständig abnormiert ist. Es muß diesen Opfern der Wirtschaftspolitik die Möglichkeit gegeben werden sich zunächst einmal wieder ausreichend mit Kleidung und mit Gegenständen für den Haushalt, die während des Krieges und bis jetzt nicht ersetzt werden konnten, anzuschaffen. Außerdem muß man im Interesse der Produktionsförderung den unterdrückten Massen anderer Vorkriegslohn auf lange Zeit feste Löhne zahlen, das es möglich ist, sich auch von den kriegsbedingten Schäden, die der Krieg ihnen zugefügt hat, zu befreien. Während also alles auf einen Preisabbau hinbringt, haben die bürgerlichen Parteien des Reichstages den beunruhigenden Mut gezeigt im volkswirtschaftlichen Ausschuss zu beantragen, daß die Preise für Safer um 50 und die von Getreide um 100 Mark erhöht, das heißt dem Preise des Roggens angehoben werden. Ferner müßten sie in ihrem Antrag, die Frühfruchtprämien in ihrer ganzen Höhe von 200 Mark fast bis zum 15. Okt. v. Js. bis zum 1. Jan. 1921 bezahlt werden. Das heißt eine weitere Hälfte der Prämien des Reichstages und letzten Endes eine Verwertung des Krieges. Aufgabe der Arbeitervertreter im Reichstag ist es, diese Preisablenkung für die Arbeiter, die nach dem Urteil eines der Vorgesetzten während der Kriegszeit so enorm verdient haben, daß sie sich dagegen kräuben, daß der Ertragsverlust dieser Jahre ihrer Steueranlage zu Grunde gelegt wird, unmöglich zu machen. Das deutsche Volk kann keine Preiserhöhungen für die notwendigen Nahrungsmittel mehr ertragen, es fordert energischerhaft statt Preiserhöhungen und Lohnabbau den Abbau der jetzt schon fast unerträglichen Preise.

### Das Ende der Konferenz in Stresa.

In den beiden letzten Sitzungen der italienisch-deutschen Wirtschaftskonferenz in Stresa, die italienische Abordnung vor dem Ende die Bitte der Nachbarns mittel zur Währungsreform der Italiener ist fern. Die deutsche Abordnung billigte grundsätzlich den Vorschlag Italiens, den deutschen Einkäufern auf den italienischen Märkten den Vorrang zu geben. Die italienische Abordnung hatte auf diese Bestimmung gedrungen, damit die Deutschland zur Verfügung gestellten Vorräte in italienischer Währung nicht den für kurze Zeit abgehenden. Deutschland ist mit den angebotenen Lebensmitteln sehr zufrieden, da sie auf seinen Märkten nicht erhältlich sind. Die Bestimmungen über die zu liefernden Mengen und die Festsetzung der Preise bedarf für die deutsche Abordnung auf Grund der Lage des Weltmarktes vor. Deutschland bedarf Roggen, Futtermittel und Öl, an denen Italien keinen besonderen Mangel leidet. Deutschland verpflichtet sich, Preiserhöhungen möglichst zu vermeiden.

### Der englische Gewerkschaftskongress.

Amsterdam, 10. Sept. Allgemeines Handelslabial arbeitet am Londoner mit dem Gewerkschaftskongress von Portsmouth die Entscheidung, in der die Schaffung eines Generalstabes der Arbeit zum Zwecke der Förderung der

Zusammenarbeit der Gewerkschaften gefordert wird, trotz des Einpruches von Clemen, der erklärte, daß der vorgeschlagene Entwurf auch nicht einen Schritt vorwärts in der gewünschten Richtung bedeute, mit 4885 000 g gegen 1767 000 Stimmen gutgeheißen wurde.

Einer Weibung des Telegramm zufolge wird der Generalstab, dessen Errichtung der Gewerkschaftskongress von Portsmouth beschließen hat, vermutlich auf der Grundlage gegründet werden, daß die Arbeitgeber, die Gewerkschaften und die Transportarbeiter durch je einen und die übrigen Arbeiter zusammen durch vier Mitglieder vertreten sein werden.

Rotterdam, 10. Sept. Paul „Nieuws Rotterdamse Courant“ hat der Gewerkschaftskongress von Portsmouth ein weiteres Telegramm an Paul George von Paris, in dem die Freilassung des Bürgermeisters von Corf gefordert wird.

### Endendorfs Naht und Schen vor der Wahrheit.

In einem Buch über Endendorfs, das demnächst im Verlag „Gesellschaft und Erziehung“ erscheint, urteilt ein höherer Richter über Endendorfs:

In allem geht sich die Schen vor der Wahrheit. Niemals während der Dauer des Krieges hat man die Wahrheit gesagt, immer hat man geglaubt, mit Lügen beschönigt zu müssen, liegen zu können. Von der ersten Schlacht an der Marne hat man nie etwas erfahren. Der Grund des fälschlichen Lügens ist nie klar geworden, im Volk lag er nicht. Wollten die Herrschaften einem in Unwissenheit gehaltenen Volke einen Anteil am Siege andeuten, mochten sie einen Willen keine Zugeständnisse machen? Von allem diesem und manchem anderen noch etwas, der wahre Grund lag doch wohl in den Herzen selbst, in ihrem eigenen, angestrotelten Verlangen, das nicht glauben konnte, daß es in der Brust des Volkes mächtig schlägt.

Das wurde nun unter Endendorfs nicht anders, ja immer schlimmer; Lüge wurde zum Narroismus, zur Ruhe und zum Schluß „demokratischer“ Gesinnung. Auch Endendorfs konnte nicht so das Volk gelogen haben, wenn er selbst nicht der Spiegel gewesen wäre. Er glaubt, daß das Volk die Wahrheit sieht, weil er sie selber sieht. Wie kommt es, daß er, der starbende und sorglosig benutzte Offizier des Großen Generalstabes im Frieden, der zu gleicher Zeit klug und besonnen handelnde S. erfahrer im Kriege, als Leiter des Ganzen und Feldherr in Frankreich so verlagte?

Was ist der Grund zu dieser Wandlung? Zum Oberbefehl berufen, ist ein unheimliches Gefühl in ihm aufgetreten, das wir nicht sagen konnten. Sogar deren tiefer Grund ist ihm nicht verborgen geblieben, wie die Schätze zeigen, die sich merklich fröhlich in seinem Wange ausbreiteten. Wir behielten uns über die Erde aus, ohne in Europa festzusetzen. Einmal hat er der Gorgo ins Antlitz gesehen, und wenn er auch sagte, die Augen anwandte, so waren ihm doch die Herze verdrort. Da er die Mittel und die Kraft zur Wandlung, zur Abänderung nicht fand, rebete er sich und dem Volke völlig in Entzweiung vor. Aber die vorverfallenen Verträge sind nutzlos geblieben, sie haben ihn nur blind gemacht. Ihm und sich selbst sie zum Verderben angefangen, denn er geriet in ein Dilemma; da ihm auf einer Seite die Unmöglichkeit bestand, in der begonnenen Weise zu Ende zu kommen, glaubte er auf der anderen, die letzte Kraft zum vollen Siege einsetzen zu müssen.

### Das Anwerbungsverbot.

Nach den Kapp-Zagen wurde jedes Anwerben von Freiwilligen für irgendwelche Formationen von der Reichsregierung verboten und mit strengen Strafen bedroht.

Am 23. April d. J. wurde nun in Ronneburg vom Staatsministerium Sachsen-Anhalt ein Verbot, ein Sergeant nam ns Schramm festgenommen, der verurteilt hatte, in Ronneburg zu werden. Man fand bei diesem Mann 26 „Waffenbesitz“, und 26 „Waffenbesitz“-scheine zum Führen von Maschinenpistolen. Die Scheine waren unterzeichnet von „Schutztrup.“ Dienstort: „Waffenbesitz“ und „Kompanieoffizier“ und getempelt „Schutztrupp von Meißel, Staßfurtmagazin“.

Die Leute waren bereits in Ronneburg geworden und das Staatsministerium Sachsen-Anhalt berichtet den Vorgang an den Reichswehrminister Dr. Geßler. Schramm hatte den Auftrag, zu werden, von dem Bataillon Brandenburg in Wittenberg, West, erhalten und setzte sich nach seiner Anweisung telegraphisch mit seinem Bataillon in Verbindung. Die Verluste des Bataillons und des Schutzbataillons 5, dem Btl. Brandenburg unterstellt war, Schramm frei zu bekommen, blieben wegen der korrekten Haltung des Staatsministeriums Sachsen-Anhalt erfolglos. Man wollte den Mann nicht eher freilassen, bis der Reichswehrminister den Fall entschieden habe.

Und die Entscheidung fiel! In das Staatsministerium, Abteilung des Innern, wurde am 13. Juli d. J. folgender Brief gefandt:

Reichswehrministerium  
Gerechtsleistung  
Allgemeines Truppenamt  
Nr. 121. 7. 20. T. I. III.

Um dortigen Schreiben I. J. vom 1. 7. 20 wird mitgeteilt, daß die Untersuchungen des Anhaltspunkts für irrtümliche Handlungen des Bataillons Brandenburg bzw. des Sergeanten Schramm ergeben hat. Das Bataillon hat am 14. den Sergeanten Schramm mit Vornahme nichtmilitärischer Besondere beauftragt. Es war hierin beauftragt, da seine Anweisung erst am 1. 5. angeordnet war. J. M. G. v. Schläder.

Einem Truppenteil, der am 1. Mai aufgestellt werden soll, wird vom Reichswehrministerium das Recht zu sprechen, am 10. April noch anwerben zu dürfen! Es sorgt das Reichswehrministerium für die Durchführung einer Reichsverordnung!

### Obere, um zu sterben.

Die „Samburger Volkszeitung“, ein Organ der Moskauer Fiktion der Unabhängigen, gibt der Unabhängigen Partei den guten Rat, sich in das Innerem der Sache zu fügen. Auch für sie g. t. das Wort: Man muß zur rechten Zeit zu sterben wissen.

Ein granatener Stab für eine Partei, die gerade eben erst das gewöhnliche Alter von drei Jahren erreicht hat. Wo sind die großartigen Neben hin, mit denen vor kurzer Zeit noch die Unabhängigen versicherten, daß sie die Part. i. der Zukunft seien und bald in Deutschland herrschen würden. Jetzt tät aus dem eigenen Munde der Partei der Ruf: Verbleib, zur rechten Zeit zu sterben!

Mancher freiwillig von den Unabhängigen wird bei dieser Aufforderung ganz im Innern zu sich selber sprechen: Und wäre besser, wir wären nie geboren!

### Kurt Geyer und der Spindel.

In der „Siegler Volkszeitung“, dem Organ der Unabhängigen, an dem Kurt Geyer lange Zeit ein führende Rolle spielte, ist folgende erbauende Weisung zu lesen:

Die vorzüglich die Genossen sein müssen, zeigt folgender Fall: Vor einigen Monaten wurde in unserer Parteihandlung ein Paket mit Produktionsangaben gegeben, ohne daß die Leiter der Verhandlung wussten von wem dieses g. t. wurde. Nach einigen Tagen kam Genosse D. Geyer, fragte nach dem Paket und empfand den Verdriss der Produktions, weil sie auf in seinem Sinne geschrieben ist. Darauf schloßen die Leiter der Verhandlung, daß Genosse Geyer den Verdriss kennt und eine Abmachung mit ihm wegen des Verdriss getroffen habe. Die Produktions wurde daraufhin auch vertrieben. Genosse Geyer hat natürlich feine Zweifel in die Aufrichtigkeit des Verfassers gesetzt und glaube gewiß, der Partei einen Dienst zu erwiesen. Jetzt stellt sich heraus, daß der Verfasser der Produktions der im Dienste der Spindelzentrale stehende, sich Kommunisten nennende B. beirrat ist.

Bevorzugt fragt ein anderes unabhängiges Blatt die „Wagendorfer Volkszeitung“, angehörs dieses Organes die Partei heranzutreiben und die Massen mit radikalen Reden zu erregen alle jene Parteigenossen aufzugeben, die ihrem nicht-rückgängigen Treiben im Wege stehen? Wieviel? Ja, das möchten wir auch gern wissen.

## Butu Simba's Mission in Europa.

Eine Reisegeschichte von J. Thurom.

18. Fortsetzung. (Wachstum verlor.)  
Büß hielt mit seiner Hochschönheit inne und sagte, gegen den Himmel deutend:  
„Die wollen uns freisetzen!“  
„Salbu aber, der Jäger, antwortete tiefstimmig:  
„Nicht so, Büß, es sind die Geister unserer gefallenen Brüder, die jetzt in die Helmut zurückkehren.“  
Er schielte dabei nach Butu Simba, der auf seinem breiten Rücken lag und mit den großen, blauen Augen ruhig die Bogelstraß verfolgte.  
Butu sagte dagegen, das Sinn in die mächtige Hand spannen:  
„Es ist merkwürdig — sehr merkwürdig!“  
„Was ist merkwürdig?“ fragte der Geber.  
Butu schielte auf die Frage. Dann wies er, sich halb aufrichtend, gegen den Himmel an:  
„Dort kommen die Adler der Deutschen. Man hört sie schon fliegen.“  
Einem Augenblick später brachen eine Anzahl feindseliger Flugzeuge durch den Dunst.  
Büß begann sie zu zählen. „Es sind sieben“, sagte er.  
Die Straßenhüter senkte sich beim herannahenden Propellergeräusch tiefer herab und zog sich zuletzt zu einer doppelten Reihe auseinander.  
Wahing, der im Graben verblieben war und die Arme auf den Bergang gestreckt hielt, Kommandierte:  
„Keine Bewegung! Nicht aufstehen!“  
Das entsetzt ganz ihren Wünschen. Wegen die sichtbare Gefahr waren sie abgestumpft. Nur die unsichtbare beherrschte ihre Gemüter.  
Butu Simba wiederholte jetzt:  
„Sehr merkwürdig!“  
„Was denn?“ fragte Salbu.  
Butu hatte sich mit einem Rud bald aufgesetzt. Reingewinne hatte, er zum Himmel empor. Er hatte eine Halluzination. Das Kopflicht das vorderen Flugzeuges erschien ihm plötzlich im Bilde eines gedrungenen blickabgelassen Menschenkopfes mit grimmigen Gesichtszügen und schlafener Miene. Das Bild erinnerte ihn an ein anderes, sehr an-

schäutes, das er in verschwommenen Umrisen mit sich herumzug — wahrhaftig, es war kein Zweifel, es mußte — — Eine eine Bewegung zu machen, sah er der Entfaltung nach, das wunderliche Produkt seiner Phantasie für greifbare Wirklichkeit haltend.  
Die Kameraden brangen mit Fragen in ihn. Er aber sagte, eine andere Wahrnehmung vorkäufend:  
„Weie Teufel und Spitzhörer...“  
Salbu schlunderte ihn:  
„Kingsum Geheißer, nicht, Bruder Butu?“  
„Am Himmel und auf Erden!“ Klang es von irgendwo her.  
„Was unter der Erde“, rief jetzt Büß, dessen Gesicht von einer furchtlichen Erinnerung verzerrt war.  
„Unter der Erde ist nichts!“ sagte ein langhaariger Kerl, den Hof schlüßend.  
„Lok!“ sagte Büß, indem er starren Blicks in den Graben zu seinen Füßen hinunterdeutete.  
Dort unten, im Schatten, wo die Unterwelt anfängt, sind Dämonen — oder die Deutschen — die hier sie heute nicht freigen!“  
Alle Nachbarn redeten die Fälle, schoben sich näher zu Büß heran.  
„Tu hörst sie? Was sagten sie?“  
Büß mußte trotz der Lok, die ihm in den Kehren gitterte, lachen.  
„Konnte ich den Lärm verstehen?“ fragte er, eine Grimasse schneidend.  
Jetzt wollten andere auch etwas vernommen haben. Es hätte an die Reinschuld gepocht. Worte waren erdröhnt, die aus dem Wirtshaus der Erde zu kommen schienen.  
„Mißlichkeit“, sagte einer, „war es der Oberdämon der Deutschen, der sich hier durch den Boden muß.“  
Alle grübelten über die fonderbare Möglichkeit aus. Eine resignierte Stimme sagte: „Butu Simba und wie alle werden wohl gegen die Dämonen der Deutschen nichts ausrichten!“  
Der Sprecher wies mit unbestimmtem Gebärde gegen den Himmel an.  
„Und warum nicht?“ fragte Salbu.  
„Weil uns die Dämonen hier festhalten“, erwiderte Büß, der seinerseits ebenso unbestimmt nach der entgegengesetzten Himmelsrichtung zeigte.

Butu Simba allein sagte nichts. Er schielte immer, wenn ihm das Nebenlicht Licht verbrach.  
In diesem Augenblick ließ sich im Westen eine mächtige Schicht erkennen. Die deutschen Aeroplane waren in den Bereich der Wolkenspannen geraten, und ein französisches Gefechter war in schwindelnder Höhe über ihrer Position erschienen, um sie von oben her anzugreifen.  
Das Schauspiel verbrach einige Aufmerksamkeit. Die Kriegsflotten sich auf, sprangen in den Graben hinauf und folgten diesem in westlicher Richtung. Sie überboten den einhundert Meter breiten Höhenzug und kamen eben noch zu recht, um ein in Feuer geschältes Flugzeug abstrafen zu sehen.  
Auf ihren Gesichtern stelte ein breites Lächeln der Schandenfreude.  
„Ein Aufgespiß meinger“, murmelte der Vordermann der kleinen Schär, die sich an der Ausmündung des Grabens zusammenbrachte.  
Über ein anderes Bild konnte schon die Bilde der Arbeiter vom Himmelsgewölbe auf die Erde zurück. Vor ihnen hatte sich die Gebirge mit dem Stand des Paters aufgezogen in welcher eine Menge Kriegertrupp in großer Ordnung durcheinander wogte. Der Priester war eben im Begriff gewesen, mit seiner Aushandlung zu beginnen, als er durch einen Aufstampf aus dem Konzept gebracht wurde. Abgemessene Bomben und Projektilen der Abwehrgefahr schlugen über der Höhe ein. Nun haite alles den schäpden Graben umgeben.  
Unterhalten in.  
Der Vater dachte in Eile seine auf einem noch zurückgebliebenen Mann aufgestellte seine schimmernde Position zusammen, deren unangenehmes Bild eine gewaltige Wallbestiger Köpfe borg, und wogte sich mit ihr aus dem Bereich der Gefahr. Rasen Schrittes, die Wangen von stammend: „Mut überleben, kam er im Luergraben dabei, der erschrockenen Schatzern mit sich reichend. Er ließ die auf die kleine Gruppe der Dumba-Deute, die er in seiner stämmigen Art zur Umkehr zwang.  
Nofolus schwenkte er in einen solchen, aus Steinen und Holzblöcken errichteten Unterstand ab, wo er sich an Butu Simba drehte, den Eingang verperrenden Selbst vorbedängen mußte. Er zog den Festhalm mit ihm zusammen, hielt die eigene Bewegtheit auf einen geduldeten Fußboden überkommen zu lassen. (Fortsetzung folgt)



Einen Riesenerfolg brachte die gestrige Erstaufführung

# Lotte Neumann

In dem Schauspiel

## „Die Glücksfalle“



### Leipziger Strasse 88.

### Halbheer's Diele

Von Sonntag ab  
Tägl. Künstler-Konzert

### Kaffeehaus Roland,

Markt 23.

Täglich Künstler-Konzert.  
Anfang abends 7/8, Sonntag nachm. 4 Uhr.  
Carl Lönze.

### 3 Könige

Kleine Klausstrasse 7, Nähe des Marktes.  
Der größte Lacherfolg!

**Bruno Hirschfeld** in den Burlesken.  
I. Der alte Bernhofbauer  
II. Die lustige Witwe  
ferner das übrige glänzende Solo-Programm!  
Anfang der Sonntagvorstellung 4 Uhr nachm.

### Reichshof

Inhaber Edwin Hennig

alte Promenade 6.

Täglich von 4-7 und 8-11 Uhr  
Konzerte des Künstlertrios  
Witek - Bartels - Sanke

außerdem Sonntags von 11-1 Uhr Matinee.

### Hallesches Streichquartett

(Konzertmeister Versteeg, Bohnhardt, Mürau, Weise).  
Dienstag, den 14. Septbr., abends 8 Uhr,  
in der Loge zu den 5 Türmen, Albrechtstrasse

### I. Kammermusik

Abend alter Meister

(Streichquartette v. Boscherini, Dittersdorf, Haydn)  
Einzelkarten und Dauerkarten (Stammplätze) bei Reinhold Roca, Holmsjukalienhandlung, Alte Promenade 1a.

### Städt. Reformgymnasium,

Friedenstrasse 3/4.

Donnerstag, 16. September, abends 7/8 Uhr  
**Öffentlicher Vortrag**

(freie Aussprache)

Dr. Hanns Martin Eisler, Berlin;

### Deutschlands wirtschaftliche

### Leistungskraft und der Friedensvertrag.

Beitrag zur Unkostendeckung Mk. 0.50.

### Liga zum Schutze der deutschen Kultur.

### Für Kinderfeste:

Rindertragselbe, Laternen, Fackeln, Abschlussvögel, sowie viele Verlosungs- u. Geschenkartikel für Kinder.  
Billige Bezugsquelle!

### Paul Lange,

Merseburgerstr. 168, Nähe Riebeckplatz  
Telephon 3477.

## W. L. T. Walhalla-

### Lichtspiel-Theater.

Täglich:

# „Prinz Kuckuck“

frei bearbeitet nach dem gleichnamigen Roman von O. Julius Bierbaum. In den Hauptrollen: Conrad Veidt, Magnus Stiller, Toni Zimmerer, Marg Kupfer u. a. m.

## Der Hausknecht, mein Kompagnon.

Ein lustiger 2-Akter.

Illustrierter Wochenbericht.

Beginn täglich 4 Uhr, Sonntags 3 Uhr.



Uraufführung für Mitteleuropa.

Richard Eichbergs gewaltiges Monumentalwerk:

## „Der Fluch der Menschheit“.

2. Teil.

## Im Rausche der Milliarden.

Abenteuer-Film in 5 spannenden Akten.

Vorführung: 4.45 6.50 9.00.

Sonntag Sonntags Vorführung: 3.00 5.00 6.50 9.00

Anfang 3 Uhr

Einlass 2 1/2 Uhr.

### Karlchens nächtliche Verirrung.

Lustspiel in 3 Akten mit Victor Piagge in der Hauptrolle.

## Geschlossen

bleiben unsere Geschäftsräume feiertagsheißer

### Montag, den 13. September

# Brummer & Benjamin

Große Ulrichstraße 22/23.

Alle Sorten

### Felle, Häute und Wolle

kaufen zu Höchstpreisen  
Gebr. Danglowitz, Fährplatz 2.

Für Fellkammer Vorzugspreise.

### Bei Einkäufen

bitten wir unsere Parteigenossen und Leser sich auf die Inserate in der „Volksstimme“ zu beziehen.

### Heydrich-Konservatorium

Unterricht i. all. Fäch. für Musik, Theater, und Lehrberuf.  
Aufnahme von Erwachsenen u. Kindern.

### Zoo. Zoo.

Sonntag, den 12. Septbr. 1920  
vorm. 10 1/2 Uhr  
am Hauptbahnhof  
Nachm. 3 1/2 Uhr und abends 7 1/2 Uhr  
**KONZERT**  
vom Geffert-Orchester  
Mittwoch, d. 15. Septbr. von 4 1/2 Uhr nachm.  
**KONZERT**  
in der Waldschänke vom Wilhelm-Orchester.  
Venus-Orchestermeister Karl Steurer.  
Eintrittspreise:  
Ew. 1.-Kinder 0.50, von 7 Uhr abends ab: Ew. 0.60, Kinder 0.35.  
Bei unangenehmem Wetter finden die Konzerte im Saal statt.

### Stadttheater

Sonntag, den 12. Sept. nachmittags 3 Uhr  
Volksvorstellung bei ganz kleinen Preisen:  
**Jugend.**  
Abds. 7, Ende 11 Uhr:  
**Tannhäuser.**

Montag, den 13. Sept. Anf. 7 1/2, Ende 10 1/2 Uhr:  
**Der Waffenschmied.**

### Kartoffelklepen Kohlenklepen Futterklepen Kartoffelbänerte

Theodor Lühr,  
Leipziger Strasse 94.

### Ranin- u. Hasenfelle

färbt schwarz  
Färberei „Union.“

### Städtisches Solbad Wittekind.

Vom 12. bis 15. September 1920.

Sonntag, Dienstag, Mittwoch, von 7 Uhr früh ab:

### Früh-Konzert.

Sonntag und Dienstag nachm. 3 1/2 - 6 1/2 Uhr:

### Kur-Konzert.

Sonntag und Mittwoch von 8-10 1/2 Uhr abends:

### Abend-Konzert

vom Philharmonischen Orchester.

Leitung: Obermusikmeister Karl Steurer.

Eintrittspreise:

Rum Frühkonzert: Erwachsene 0.75, Kinder 0.50 Mk.

Rum Kur-Konzert: Erwachsene 1.-, Kinder 0.50 Mk.

Rum Abendkonzert: Erwachsene 1.25, Kinder 1.- Mk.

Bei unangenehmem Wetter finden die Konzerte im Saal statt.

### Die Badeanstalt

bleibt wegen Kesselreparatur und Reparaturen von 16. September ab vorübergehend auf vier Wochen geschlossen.

### Auf dem Rossplatz zum Jahrmarkt

nach langen Jahren wieder eingetroffen.

### Freimuth's Kunstglasbläserei.

Vornehmste und interessante Familienkassen am Platze.

Um zahlreichem Besuch bitten

Die Direktion.

### Wratzke u. Steiger

Hoflieferanten, Poststrasse 9/10

Juwelen Gold Silber

### Taschenlampen - Birnen

### Batterien - Feuerzeuge

### Gasanzünder.

F. W. Grupe, Markt 15.

Einen Riesenerfolg brachte die gestrige Erstaufführung

# Henny Porten

In dem Schauspiel

## „Die goldene Krone“



### Alte Promenade 11a.



Das Programm geht erst im Infanterienklub dieser Kammer...  
Kochung des...  
Das Festessen findet am Sonntag von 1/2 12 bis 1/2 1 Uhr auf dem Weitzer Platz statt.

**Stadttheater.** Heute, Sonnabend, abends 7 1/2 Uhr, wird das feierliche Spiel „Als ich noch im Jünglingsalter“ wiederholt. Sonntag nachmittags 3 Uhr. Besetzung: Herrmann, Krieger, Krieger, Krieger...  
Montag, den 13. d., abends 8 Uhr im „Schultheiß“ Hoftheater. Seine Monatsversammlung ab. Alle Kameraden werden dringend gebeten, am genannten Abend zu erscheinen.

**Das Zoologische Garten.** Die Ferkeln haben ihre Mutter hinter sich, das abgenutzte Federkleid ist abgeworfen und das neue prangt in scharfen Farben. Es ist erstaunlich, wie verblüffend rasch die Natur bei den Ferkeln die Farben abgeworfen hat, allerdings nur bei den Ferkeln, das weibliche Geschlecht ist weniger gut dabei angekommen, denn dieses trägt nur ein unvollständiges Gewand oder graubraunes Kleid, eine Färbung, die dem Kennen nicht zu helfen vermag. Am Montag, den 13. d., abends 8 Uhr, findet eine öffentliche Sitzung des Vereins statt. Die Besetzung ist folgende: Herrmann, Krieger, Krieger, Krieger...  
Montag, den 13. d., abends 8 Uhr, findet eine öffentliche Sitzung des Vereins statt. Die Besetzung ist folgende: Herrmann, Krieger, Krieger, Krieger...

**Das Musiktheater.** Der Spielplan ist aus der Anzeige ersichtlich. Mit dem Mittwochabend-Konzert erreichen die regelmäßig Sommerkonzerte ihr Ende und es finden nur noch ausnahmsweise bei gutem Wetter des Sonn- und Dienstag- und Freitag-Abendkonzerte statt, die von Fall zu Fall bestimmt werden werden.  
Heutiges Konzert für Musik, Theater und der Behr...  
Montag, den 13. d., abends 8 Uhr, findet eine öffentliche Sitzung des Vereins statt. Die Besetzung ist folgende: Herrmann, Krieger, Krieger, Krieger...

**Das Provinzial-Vereinswesen.** Die Provinzial-Vereinswesen...  
Montag, den 13. d., abends 8 Uhr, findet eine öffentliche Sitzung des Vereins statt. Die Besetzung ist folgende: Herrmann, Krieger, Krieger, Krieger...

**Das Provinzial-Vereinswesen.** Die Provinzial-Vereinswesen...  
Montag, den 13. d., abends 8 Uhr, findet eine öffentliche Sitzung des Vereins statt. Die Besetzung ist folgende: Herrmann, Krieger, Krieger, Krieger...

**Das Provinzial-Vereinswesen.** Die Provinzial-Vereinswesen...  
Montag, den 13. d., abends 8 Uhr, findet eine öffentliche Sitzung des Vereins statt. Die Besetzung ist folgende: Herrmann, Krieger, Krieger, Krieger...

**Die Reichsregierung.** Die Reichsregierung...  
Montag, den 13. d., abends 8 Uhr, findet eine öffentliche Sitzung des Vereins statt. Die Besetzung ist folgende: Herrmann, Krieger, Krieger, Krieger...

**Die Reichsregierung.** Die Reichsregierung...  
Montag, den 13. d., abends 8 Uhr, findet eine öffentliche Sitzung des Vereins statt. Die Besetzung ist folgende: Herrmann, Krieger, Krieger, Krieger...

**Die Reichsregierung.** Die Reichsregierung...  
Montag, den 13. d., abends 8 Uhr, findet eine öffentliche Sitzung des Vereins statt. Die Besetzung ist folgende: Herrmann, Krieger, Krieger, Krieger...

**Die Reichsregierung.** Die Reichsregierung...  
Montag, den 13. d., abends 8 Uhr, findet eine öffentliche Sitzung des Vereins statt. Die Besetzung ist folgende: Herrmann, Krieger, Krieger, Krieger...

**Die Reichsregierung.** Die Reichsregierung...  
Montag, den 13. d., abends 8 Uhr, findet eine öffentliche Sitzung des Vereins statt. Die Besetzung ist folgende: Herrmann, Krieger, Krieger, Krieger...

**Die Reichsregierung.** Die Reichsregierung...  
Montag, den 13. d., abends 8 Uhr, findet eine öffentliche Sitzung des Vereins statt. Die Besetzung ist folgende: Herrmann, Krieger, Krieger, Krieger...

**Die Reichsregierung.** Die Reichsregierung...  
Montag, den 13. d., abends 8 Uhr, findet eine öffentliche Sitzung des Vereins statt. Die Besetzung ist folgende: Herrmann, Krieger, Krieger, Krieger...

**Verhanden in Gemeinschaft mit Reichsanwalt Dr. Müller-Gall...**  
Montag, den 13. d., abends 8 Uhr, findet eine öffentliche Sitzung des Vereins statt. Die Besetzung ist folgende: Herrmann, Krieger, Krieger, Krieger...

**Verhanden in Gemeinschaft mit Reichsanwalt Dr. Müller-Gall...**  
Montag, den 13. d., abends 8 Uhr, findet eine öffentliche Sitzung des Vereins statt. Die Besetzung ist folgende: Herrmann, Krieger, Krieger, Krieger...

**Verhanden in Gemeinschaft mit Reichsanwalt Dr. Müller-Gall...**  
Montag, den 13. d., abends 8 Uhr, findet eine öffentliche Sitzung des Vereins statt. Die Besetzung ist folgende: Herrmann, Krieger, Krieger, Krieger...

**Verhanden in Gemeinschaft mit Reichsanwalt Dr. Müller-Gall...**  
Montag, den 13. d., abends 8 Uhr, findet eine öffentliche Sitzung des Vereins statt. Die Besetzung ist folgende: Herrmann, Krieger, Krieger, Krieger...

**Verhanden in Gemeinschaft mit Reichsanwalt Dr. Müller-Gall...**  
Montag, den 13. d., abends 8 Uhr, findet eine öffentliche Sitzung des Vereins statt. Die Besetzung ist folgende: Herrmann, Krieger, Krieger, Krieger...

**Verhanden in Gemeinschaft mit Reichsanwalt Dr. Müller-Gall...**  
Montag, den 13. d., abends 8 Uhr, findet eine öffentliche Sitzung des Vereins statt. Die Besetzung ist folgende: Herrmann, Krieger, Krieger, Krieger...

**Verhanden in Gemeinschaft mit Reichsanwalt Dr. Müller-Gall...**  
Montag, den 13. d., abends 8 Uhr, findet eine öffentliche Sitzung des Vereins statt. Die Besetzung ist folgende: Herrmann, Krieger, Krieger, Krieger...

**Verhanden in Gemeinschaft mit Reichsanwalt Dr. Müller-Gall...**  
Montag, den 13. d., abends 8 Uhr, findet eine öffentliche Sitzung des Vereins statt. Die Besetzung ist folgende: Herrmann, Krieger, Krieger, Krieger...

### Provinz und Umgegend.

**Oegen Büdingen!**  
In der Provinz Sachsen besteht bis heute der Belagerungsstand. Oberpräsident hat sich bisher gegen die Aufhebung gedrückt. Was man veränderten Gründen. Mit der Verhängung des Belagerungsstandes erhielt der Oberpräsident die Vollmacht eines Reichskommissars, die ihm bei der Spionageaffäre ermöglichte, energisch durchzuführen. Das war aber nicht nach dem Willen der bürgerlichen Regierung, der der Sozialdemokrat Büdingen schon längst ein Dorn im Auge ist. Seit will sie ihm energischer entgegenzutreten. Infolge dessen ist der Belagerungsstand aufgehoben und damit auch dem Oberpräsidenten die weitergehenden Befugnisse als Reichskommissar nimm.

**Wieder freil!**  
Von der Reichsleitung des D. G. E. wird uns mitgeteilt: Nach achtmonatiger Inhaftierung sind die Kollegen, Eilenburger Biele und Fritz von Dehmel, am 8. September wieder in die Freiheit zurückgeführt. Bekanntlich waren dieselben im Verlauf des mitteleuropäischen Sozialkriegs ein Opfer der heillosen Klotzschlinge geworden. Einzige Zweifel bestand, ob die für die Verurteilung erfolgte Begründung aus dem Ammeldegesetz Anwendung fand, in der der Reichsleitung des Deutschen Eisenbahner...

### Rechts-Anzeiger.

Jede unter dieser Rubrik erscheinende Bekanntmachung kostet pro Zeile 20 Pf. Unter Vereinsanzeigen sollen alle Veröffentlichungen aus dem Vereins eben, auch Todesanzeigen, gedruckt werden.  
Am Montag, den 13. September, abends 8 Uhr, findet eine öffentliche Sitzung des Vereins statt. Die Besetzung ist folgende: Herrmann, Krieger, Krieger, Krieger...  
Am Montag, den 13. September, abends 8 Uhr, findet eine öffentliche Sitzung des Vereins statt. Die Besetzung ist folgende: Herrmann, Krieger, Krieger, Krieger...

Für unsere Frauen

**Wieder. D. 20. 1920.** Eine dreizehnköpfige Kommission...  
 ...  
 ...

**Verhältnisse über.** Es war ein Genus, zu leben, wie er auf die...  
 ...  
 ...

**Nur jetzt kein die Hände bindendes, glimmendes Aunten zu helfen...**  
 ...  
 ...

**Rede.** Öffentliche Verammlung der S. P. D. Am Dienstag...  
 ...  
 ...

**Schönheits.** Wer ist der Feind? Eine schwere Schädigung...  
 ...  
 ...

**Deutscher.** Berlin, 10. September Die amtlichen...  
 ...  
 ...

**Beizungs.** Abrechnung mit einer Verleumdung...  
 ...  
 ...

**Abbildung.** Der Bauerpolizei und Müller Verhörs...  
 ...  
 ...

	Ostern		Ostern	
	Geld	Brief	Geld	Brief
München - München	1699 35	1872 05	1653 36	1856 05
Bayern - München	330 60	381 40	379 90	390 40
Frankfurt	758 25	788 75	748 75	783 25
Berlin	748 25	744 75	741 75	743 25
Stettin	1078 40	1081 10	1061 40	1068 60
Wuppertal	173 80	174 20	173 80	174 20
Düsseldorf	228 25	230 25	229 75	230 25
Köln	187 55	187 90	185 05	185 45
New York	63 07 1/2	63 17 1/2	62 38	62 45
Paris	357 60	358 40	355 60	356 38
London	871 60	873 40	859 10	860 90
Brüssel	788 70	788 30	779 20	780 80
Amsterdam	23 72	22 78	22 47	22 55
Antwerpen	23 84 1/2	23 84 1/2	23 84 1/2	23 84 1/2
Madrid	80 02 1/2	82 22 1/2	80 80	81 00
Barcelona	19 48	19 42	18 83	18 87
Bombay	---	---	---	---
Calcutta	---	---	---	---
Singapur	---	---	---	---

**Wahl.** Stadtratsverordnetenwahl. Am Dienstag...  
 ...  
 ...

Die Kommission...  
 ...  
 ...

# Herbst-Stoffe

**Kostüm-Stoffe**  
 grau, 130 cm 65-  
**Kostüm-Stoffe**  
 braunkariert 100-  
**Cheviot** braun, 100-  
**Cheviot** marine prima Qual. 123 86-  
**Tuch** elegante Kostüme 185-  
**Kammgarn** prima Qual. marine 200-  
 für Bettwäsche 19-  
**Weiß-Barchent** für Hemden 20-  
**Bunter Barchent** für Hemden 21-  
 Fertige Bettbezüge buntebündelt pa. Ware 190, fert. genäht, pa. u. federdicht 145-  
**Inlett** echt rot 265-  
**Wollene Scheuer-Schürzen** fertigt 16-

**Flausch** für Wintermäntel schwere Qualität 120<sup>90</sup>  
**Flausch**, reine Wolle 185-

**Gesch. Wolff**  
 Halle-Saale, Leipzigerstr. 73 pt., gegenüber dem „Roten Roß“.

**Maschinenöle und Fette, gelbes Lederfett, Friedensqualität**  
**1a Wagenfette** in jeder Menge  
**Maass & Co.,**  
 Verkaufsstelle für Oele, Fette und verw. Produkte. Hall e a. S., Herrenstr. 25.

**Moderne Lektüre Intime Bücher Akt-Kunstkarten**  
**F. W. Grupe, Markt 15.**

**Achtung! Wo bekommen Sie einen gutschitz. Anzug, Paletot usw. nach Maß von 600 Mark an. Prima Stoffe! Schnellste Lieferung! Musterabgabe nach auswärts.**  
**Nelle, Geiststrasse 18.**

**Elektrische Licht-, Kraft- und Kleingeräte sowie Reparaturen aller Art** werden sachgemäß und billig ausgeführt.  
**Paul Götz** Breitestraße 35, Telefon 4023.

**Für Bitterfeld und Umgebung!**  
 Hochzeits- und Gelegenheitsgeschenke, gerahmte Bilder, Erie-papier in Mappen und Kartons, gute, dauerhafte Lederwaren: Geld- und Brieftaschen, Akt-mappen, Damenlaschen, Geschenke in Metall und Glas.  
**Sämtliche Schulartikel, Drucksachen für Vereine und Private.**  
 Romane, Bilder-, Mal- u. Märchenbücher empfehlen  
**Wilh. Meissner Nachf., Bitterfeld,**  
 Buchdruckerei, Buchbinderei, Papierhandlung, Kirdstrasse 13 und Kaiserstrasse 1.

**Holzpanzertoffeln**  
 starkes Lederblatt (Friedensware)  
 liefert billig  
**Otto Fricke, Kl. Ulrichstr. 9, im Hof.** Wiederverkäufer Vorzugspreise.  
**Dauerwäsche billiger!**  
**C. Klappenbach, Gr. Ulrichstrasse 41.**

**Zum Jahrmarkt in Halle**  
 kauft Sie am — vortheilhaftesten — in unmittelbarer Nähe des Marktes bei  
**Wünsch & Kaps**  
 Ludwig Wuchererstraße 1a, gegenüber dem „Grünen Hof“  
 Wäscheleinen — Katerleinen — Jungfränge 2c. — Bürsten — Beilen — Peitschen — Rohrtröpfer — Nähmaschinenarme — Zwirne — Freile — Sämtliche Polstermittel — Eintröhr.

**Sozialdemokratischer Verein Halle.**  
**Montag,** den 13. September abends 7 1/2 Uhr in **Wilsdorfs Gesellschaftshaus, Karlstr.**  
**Außerord. Mitglieder-Versammlung**  
 Redner: **Oberpräsident Genosse Hörsing,** **Magdeburg und Parteisekretär Genosse Flucht.**  
 Gäste können durch Mitglieder eingeführt werden.  
**Genossen, macht davon Gebrauch!**  
 Der Vorstand.

**Heilquellen Bad Neu-Ragoczy b. Halle.**  
 Aerztlich empfohlen bei **Hauskuren** Aerztlich empfohlen bei  
**Rheuma, Gicht, Frauenleiden, Furunkulose, Katarthen des Rachens usw. usw.**  
**Magen-, Darm- u. Leberleiden, Blutarmut, Skrophulose, Rachitis, Hämorrhoiden, Diabetes.**  
 Zu haben in Halle a. S.:  
 Engel-Apotheke, Kleinschmidten, Apoth. Heiligen, Drogerie, Messburgerstr. 11.  
 Rich. Wagner-Apotheke, Rich. Wagnerstr. 11. R. ukke, Dom-Drogerie, Mansfelderstr. 11.  
 Stern-Apotheke, Magdeburgerstr. 11. Drog. Kreyer, Königs-Drogerie, Lindenstr. 11.  
 Mohren-Apotheke, L. Wucherer- u. Reistr.-Ecke, Oskar Ballin Jr., Leipzigerstr. 63.  
 Wilh. Ender, Kaiser-Drogerie, Ludwig-Wuchererstr. 33. Apotheke Annendort, Schloss-Drogerie Wellin a. S. Drogerie Dankwarth in Dölau, H. G. Strasser, Wellin.  
 Man achte auf das Wort „Neu-Ragoczy“.  
 Vertreter: G. Förste, Halle, Streibstrasse 15. Telefon 2611.  
 Kurt Pernitzsch, Schondorf Nachf., Wilhelmstrasse 17. Telefon 4756.

**Vermögensrechnung Ende 1919.**

<b>Vermögen:</b>	<b>Verbindlichkeiten:</b>
Forderung an die Aktionäre . . . . . 3 750 000.-	Aktienkapital . . . . . 5 000 000.-
Forderung an Bank und Vers.-Untern. . . . . 2 188 125.91	Ueberschuss auf das Ueberschussjahr abzüglich des Anteils der Rückversicherer):
Aussensstände . . . . . 2 013 784.41	1. Prämienüberträge 1 898 148.45
Kassenbestand . . . . . 12 115.53	2. Schadenschüsse 1 390 501.87
Hypotheken . . . . . 1 129 000.-	3. Prämien-Rücklagen 2 087 417.72
Rommunal-Darlehen 1 003 000.-	<b>Sonstige Verbindlichkeiten:</b>
Wertpapiere . . . . . 1 515 378.42	1. Guthaben und Vers.-Lohn
Sonstige Werte . . . . . 3 245 362.79	2. Verschied. dene Verbindlichkeiten . . . . . 2 185 329.61
Verlust . . . . . 351 621.86	<b>Sonstige Rücklagen . . . . . 233 968.59</b>
<b>Gesamtbetrag: 15 278 358.50</b>	<b>Gesamtbetrag: 15 278 358.50</b>

**Pelzwaren!**  
 In allen Pelzarten und den neuesten Formen vom einfachsten bis zum elegantesten, in grosser Auswahl empfiehlt die **Pelzwaren-Fabrik**  
**Aderhold & Müller,**  
 Inhaber: J. Rallig, Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 42, Tel. 1630. — Reparaturen und Umarbeitungen werden schon jetzt angenommen.

**Parkett**

Heiler, verlegt, repariert und reinigt

Fach-Firma: **Hänemann**  
 Büro jetzt: Sternstr. 8, Ecke Kleine Brauhausstr. Fernspr. nur noch 5849.

• und was will der Sozialismus? . . . . .	0,60 M
• Kautsky und Schönkain: Grundsätze und Forderungen der Sozialdemokratie . . . . .	0,75
• Felder: Kirche, Religion und Sozialdemokratie 1,50	
• Schulz: Sozialdemokratie und Schule . . . . .	2,15
• Wir Volksschullehrer und die Sozialdemokratie 0,60	
• Beamschmidt und Sozialdemokratie . . . . .	0,20
• Frauenstimmen zu den Zeitfragen . . . . .	2,75
• Die Frauen und der politische Kampf . . . . .	0,75
• Stämpfer: Religion ist Privatsache . . . . .	1,45
• Verfassung, Arbeiterklasse und Sozialismus 1,80	
• Bernstein: Wirtschaftswesen u. Wirtschaftsworden 4,80	
• Lasow: Arbeiterbewegung . . . . .	3,60
• Verlag der Volksstimme, Gr. Ulrichstr. 27.	

**Schluß der Anzeigen-Annahme 9 Uhr**

**Spelzszimmer Herrenzimmer Schlafzimmer Küchen und einzelne Möbel jeder Art** empfiehlt in grosser Auswahl  
**G. Schaible**  
 Möbellfabrik Gr. Märkerstrasse 26 am Ratskeller.

**Stempel aller Art**  
**Otto Schnelders Stempelfabrik Halle/S.**  
 Wir haben einen ersten Preis erhalten  
**Bindsäden** in ganzen oder kilometerweise abzugeben.  
 „Verlag Volksstimme“, Gr. Ulrichstr. 27, Fernruf 5407.

**Rennen in Halle-Saale Herbstwoche 1920:**  
 Freitag, den 24. Sept., nachm. 2 Uhr  
 Sonntag, den 26. Sept., nachm. 2 Uhr.  
 Sonntag den 3. Oktbr., nachm. 2 Uhr.  
**12 Flachrennen, 9 Jagd- u. Hürdenrennen, 740 Nennungen.**  
 Alles Nähere siehe Plakate.

**Verlobungs-Ringe**  
 Eigene Fabrikation, dabei billige Spezialqualitäten  
 Werkstatt mit elektr. Betrieb, H. Voss, Geißr. 46. Gold- und Juwelen-Fabr.  


**Damen-Hüte**  
 Ohne Konkurrenz!  
 Preise: 25.-, 55.-, 60.-, 75.-  
 Unsere Schulmeister überzeuhen Sie davon!  
**Hut-Fabrik Franz Zenk**  
 Kleiner Berlin 2, Leipzigerstr. Ecke Poststr. 1, Gertrude 1910

**Gummiwaren Spülspritzen Irriratoren Schläuche Damenbinden Krankenbedarfsartikel**  
**Ferdinand Dehne** Nachfolger, Grosse Steinstr. 15.

**Seinrich Schulz: Sozialdemokratie und Schule** Mk. 2,15  
**Dr. Otto Bournat: Der Volkseifer im Volksstaat** Mk. 1,20  
**Dr. Richard Schumann: Die Arbeit im Elternbeirat** Mk. 1,80  
**Seinrich Bahke: Die weltliche Schule** Mk. 1,50  
**Dr. Max Heel: Die Volksschule als Einheitschule** Mk. 1,25  
 20% Buchstift  
 Zu beziehen durch die **Volksstimme** Große Ulrichstr. 27.

**Metalle**  
 kauft z. höchst. Tagespreis  
**C. Köhler** Kl. Saalestr. 23, Telefon 5192

**Reparaturen an Uhren**  
 übernimmt bei latenter Verletzung zu mäßigen Preisen.  
**Gottfr. Schraut,** Uhrmacher nur Schmeierstr. 4.

**Möbel-Ausstellung**  
 Verkauf gegen Barzahlung. Auf Wunsch gegen Bezahlungsw.  
**Möbel f. 360 M., Anz. 75**  
**Möbel f. 750 M., Anz. 150**  
**Möbel f. 1020 M., Anz. 220**  
**Möbel f. 1280 M., Anz. 280**  
**Möbel f. 1525 M., Anz. 325**  
**Möbel f. 1850 M., Anz. 400**  
**Möbel f. 2050 M., Anz. 500**  
**Möbel f. 2500 M., Anz. 600**  
**Möbel f. 3100 M., Anz. 700**

**Normal-Hemden** wieder eingeführt  
**S. Biletzky,** Halle a. S., Reysigerstr. 103, I. Herren- u. Damenmode. Für Hausierer eigtl. Preise.

**Nur kein Kind! Warum?**  
 Lesen Sie:  **Joh. Ferch, „Die Flucht vor dem Kinde“**  
 Preis Mk. 1,- u. 20%  
 Zu beziehen durch die **Buchhandlung der Volksstimme** Gr. Ulrichstr. 27.

# Der Gesellschafter

Sonntagsbeilage der Volksstimme

Nr. 35

Halle, Sonntag, den 12. September

1920

## Mutter!

Du bist in meinen Weg gegangen,  
Du liebe, liebe, gült'ge Frau,  
Dein Haar färbt sich so langsam grau:  
Die Seele ist mir aufgegangen.  
So jung bist du!

Du hast mir deine weiche Hand  
Beim Abschied auf das Haupt gelegt.  
Es hat mich namenlos bewegt,  
Ein Fühlen, das ich nie gekannt.  
Wie reich du bist!

Du sahst mich an mit einem Blick,  
Den ich ein Leben lang ersehnte.  
Daß alles in mir „Mutter!“ tönte . . .  
Du schenkest mir ein tiefes Glück,  
Sei du gesegnet.

W.-Jau.

## Eine Stunde Feuilletonredakteur.

Von Theodor Thomas.

Dieser Tage besuchte ich einen Kollegen. Wir waren kaum eine Minute im Gespräch, als er dringend zu einer beruflichen Verpflichtung abgerufen wurde.

„Bleiben Sie hier, es ist gerade Sprechstunde, es tut mir so leid, wenn die Leute wiederkommen müssen. Sie werden sich schon durchschwindeln.“

„Aber ich weiß doch gar nicht . . .“

„Hat nichts zu sagen, reden Sie nur, wie Ihnen der Schnabel gewachsen ist.“

Fort war er. Mit einem „Servus“ ließ er mich allein. Ich blieb es nicht lange. Eine Frau klopfte schüchtern. Mit freudigem Gesicht überreichte sie mir ein Papier.

„Herr Redakteur, ich habe ein schönes Gedicht gemacht, bezahlen Sie da etwas vor?“

„Gute Gedichte sind immer gesucht, freilich werden sie schlecht vergütet, aber sehen Sie sich erst mal. Ich widmete das Poem aus und las:“

Bei ihrem hungerigen Kinde,  
Da steht die Schwester still und weint,  
Hät ich doch ein einzig Brötchen  
Doch ist alles alle, wie's mir scheint . . .

„Es kommt mir etwas sehr bekaant vor“ bemerkte ich. „Ach, Sie meinen das Gedicht von dem schwer erkrankten Kinde, aber da ist es eine Mutter, die weint, aber hier ist es wegen den Brotmangel, lesen Sie nur weiter, jetzt kommts.“

Weißt Du Schwesterl, was ich meine,  
Wir ziehn hinaus aufs flache Land,  
Da gibt es Butter, Brot und Schweine  
Hier in der Stadt, das ist ne Schand.

„Die Gedanken sind nicht schlecht, aber ein Gedicht ist das nicht.“

„Mein Mann meinte, es wäre sehr nett.“

„Ihr Mann ist gesetzlich verpflichtet, alles, was von Ihnen kommt, nett zu finden. Wir sind darin weniger höflich.“

Sie geht etwas gedrückt fort. Draußen wartet schon eine Dame, die in das Zimmer hereinrauscht. Daß sie sich nicht gleich auf den Schreibtisch setzt, liegt an dem Haufen Manuskripte, die kein Mädchen frei lassen.

„Ich bin Mizzi Koller,“ erklärt sie mir.

„Sehr nett, daß Sie das sind, womit . . .“

„In Ihrer Besprechung über die „Drei tollen Klosterfrauen“ haben Sie mich gar nicht erwähnt. Die eilig Karsten aber loben Sie über alles, die falsche Heze.“

„Sind Sie denn auch „eine tolle Klosterfrau?““  
„Im zweiten Akt trete ich allein dreimal auf, aber nicht eine Zeile schreiben Sie darüber.“

„Die Papiernot. Wir können nur die führenden Personen kurz erwähnen, Sie kommen auch mal dran, wenn Sie größere Rollen . . .“

„Bei dem Schubiat von Intendanten? Nie, hier müßt die Presse eintreten. Ihr Kollege von den „Neuesten Nachrichten“ meint das auch.“

„Na, dann lassen Sie mal den einen Vorstoß machen, unsere Aufgaben liegen auf anderem Gebiet. Wiedersehn.“

Sie ist empört, meinem Kollegen (denn der bin ich doch) trifft ein zermalmender Blick. Nun kommt mit schweren Stiefeln ein Mann herein. „Guten Tag Genosse.“ Er schüttelt mir derb die Hand: „Ich wollte mir beschweren.“

„Das ist hübsch, über was denn?“

„Sie bringen da immer so lange Theaterbesprechungen, mein Besamlungsbericht aber ist nicht gekommen. Was brauchen wir Theater, wir kommen doch nicht hin.“

„Wir bringen auch Reichstagsberichte und Sie kommen auch nicht in den Reichstag.“

Quatsch, das ist allgemeine Politik, aber das Theater, wo's so teuer is?“

„Theater ist Kultur. Es gibt Leser, die sehr für das Theater schwärmen. Auch wer nicht hineingeht, will doch unterrichtet sein, das gehört mit zur Bildung.“

„Das is mir nicht tababel. Ich mein, das gehört ir kein Arbeiterblatt, das regt mir bloß uff.“

„Das ist doch auch schon etwas. Wenn die Leute angeregt werden, darüber nachzudenken, was ihnen verschlossen bleibt, ist das nicht auch Agitation, so gut wie ein Artikel?“

„Eigentlich hamm Sie recht. Man kriegt bei Ihnen uff die Redaktion nie recht, wenn man hierherkommt. Adje.“

Nun tritt ein junger Mann ein. Er spricht wie ein Mädchen.

„Ich sandte Ihnen vor Wochen einen Roman: „Was schweigt im Walde?“ Sie wollten mir Bescheid schicken.“

„Ganz richtig,“ log ich, „hm, der Roman kann mal ein großer Wurf werden. Es ist darin alles sehr fein gesehen, die Stimmung ist prickelnd, aber zu lang. Heut kommt es nicht darauf an, was geschrieben wird, sondern was man wegläßt.“

„Ich könnte ja etwas streichen . . .“

„Das wäre zu bedenken, aber auch der Rest wird kaum für unser Blatt in Frage kommen, machen Sie doch ein Ballade daraus, man druckt heute immer noch die von Schiller, weil man keine anderen hat.“

„Ich hab es eigentlich nicht nötig, aber ich dachte doch gewissermaßen die Literatur mit zu befruchten.“

„Ein herrliches Wort. Man merkt gleich den Dichter.“  
„Wie gesagt, den Roman schicken wir Ihnen wieder zu, aber wir wollen in der Redaktionsführung noch mal drüber sprechen.“

Ich freute mich über diesen Ausweg, so eine Redaktionsführung ist fein, da kann man die Anderen verantwortlich machen.

Er ging. Aber es kam noch jemand. Ein Impresario von einem Geigenkünstler.

„Ich weiß, daß ich störe . . . nein, nein, ich weiß, daß ich störe. Ich will auch nur zwei Sekunden . . .“

„Ich nahm die Uhr in die Hand: Ihre Zeit ist bereits abgelaufen . . .“

„Gott, was für Sie für ein spakhafter Herr . . . Also, daß ich mich setze.“ Und nun ging es los, aber gründlich. Er packte Prospekte, Reaktionen, Konzertettel aus und

der. Auf einmal stürzte er auf mich zu.  
„Sie sind auch Künstler, ich sehe es, kein Wort.“  
„Ich spiele Mundharmonika und Stat, mehr verstehe ich nicht von der Kunst, lassen Sie mich doch los.“  
Er hielt mich fest auf den Stuhl, dann nahm er zwei Karten für die Vorstellung heraus und fünf Vorberechnungen, die von morgen an fortlaufend erscheinen sollten.  
„Aber dazu ist doch der Anzeigenteil da“, wehrte ich mich.

„Bei die Preise, Herr, sind Sie doof?“ schrie er mich an.  
„Bon was soll ich leben?“

Er drückte mich nieder auf den Sessel, aber da kam mein Kollege, der schnell mit dem fertig wurde.

„Sie sehen mich noch einmal in diesen Marterstuhl“, sagte ich, „beim Zahnarzt ist es direkt ein Bergnügen dagegen.“ Ich erzählte ihm alles.

„Das ist noch nicht der schlimmste Vormittag, es gibt tollere Sachen“, bemerkte er.

„Na ich danke, so hab ich mir das Feuilleton nicht vorgestellt . . . .“

## Auf dem Bodensee.

Von Karl Garbe.

Breit und wegen ihres klöbigen Kadastens etwas ungelent ammatend, schaukeln sich die Bodenseedampfer mit schweren Bewegung in im Hafen von Konstanz. Im tanzenden Auf und Ab streifen die Strahlen der Sonne den Leib unseres Schiffes und lassen ihn blendend weiß erscheinen. Plötzlich läßt der Kolbenhub der stampfenden Schiffsmaschine das Fahrzeug erbeben, und zugleich setzen sich die großen Schaufelräder in kreisende Bewegung. Klatschend wühlen sie die Wassermassen auf; die darob gewaltig rauschen und weißschimmernde Gischt über die einzelnen Schaufeln schießen lassen. Dann schiebt sich der Bug des Schiffes gleichmäßig durch den Raum und zieht klarartig ein schwebendes Wellenspiel über die Fläche des steingefassten Hafens, so daß die kleinen Ruderlätze beangstigte Sprünge machen und mit ihren Rändern fast in die Wellen tauchen. Leicht und behende schlüpft unser Dampfer am Turm vorbei, durch das Hafenloch in die weite Fläche des Bodensees. Unablässig flattern weiße Taschentuchgrübe über die steinernen Uferfassungen zu uns herüber, bis das Winken mehr und mehr in der immer größer werdenden Umgebung erlischt. Die schimmernde Fläche des Sees, in dessen Raum das uns tragende Schiff sich mehr und mehr hineinrückt, dehnt sich fast unermesslich vor uns aus. Freudig bewegt sind die Gedanken, und hin und her eilen die Blicke, denn in bunter Wechselreihe gleiten an uns links und rechts die Farbentledschen weit sichtbar Giebel und Türmägen in buntem Rauterbunt an den baumbestandenen Uferjäumen vorbei. Spitzig schiebt sich eine Halbinsel weit hervor. Sie scheidet den Bodensee vom weit nach Nordwesten auslangenden Neuberger See, dessen Wasser ganz im Vordergrund seine kostlichste Perle, die grüne Insel Mainau umschließt. Vor uns wächst mehr und mehr zu imposanter Größe grautrockiges Gemäuer empor. Kantige Felslinien nach oben weiterführend, fallen die Schroffen dieses Gemäuers jäb abwärts. In wuchtiger Breite schließt sich Mauer an Mauer um die steinerne Krönung des felsigen Gipfels. Bieredig und kraftvoll, auch nach oben aberschlossen, beherrscht der Bergfried die Gesamtheit der tühnen Linien. Unter die beherrschenden Zinnen geduckt, rechts und links angelehnt an das anfragende Gestein, klettert die Stadt mit ihren krummen Gassen, grauen Dachstößen und spitzegebellen Häusern in unregelmäßigen Abfällen bis zum Fuße der Burg den Berg hinauf und gibt damit dem Bilde einen romantischen, wirkungsvollen Abschluß. Meersburg heißt dieser Ort. Seine verwitterten Steine können von einer vielhundertjährigen Geschichte erzählen, die hier mit Schlachtengeräus und Sturmestoben Rune an Rune in die Mauern grub. Oben auf dem stillen Friedhof liegt, im Schatten der Burgmauer begraben, die Dichterin Anette von Droste-Hülshoff.

Nur der lärmende Zug der Fremden und Touristen, die unablässig von den ankommenden Dampfern abgesetzt werden, bringt stetiges Leben und Treiben in die stillen Straßen der verträumten Stadt. — Unser Schiff löst sich langsam von der Landungsbrücke und die ziehende Fläche zwischen dem felsigen Saume des Seesufers und uns wird größer und größer. Groß und gewaltig steigt sich der Bodensee in seiner ganzen Ausdehnung. Durchsichtig wie Glas schimmert seine klare, grünblaue Flut. Die Strahlen der am Zenit stehenden Sonne fallen mit unbeschränkter Kraft auf seine Fläche. Der schimmernde Spiegel wirft sie zurück und tausend funkelnde Lichter hüpfen von Welle zu Welle. Etwas ferner ziehen breit glänzende Streifen über den See. Sie leuchten wie geschliffene Smaragde auf der sich dehrenden und ziehenden Fläche. Entzückt und fast geblendet erfährt das Auge die Fülle dieser Eindrücke und huscht von dem schwankenden Spiegelbilde des Schiffes auf schimmerndem Grunde fort und fort über die Wasser, bis die Blicke von der himmelanstürmenden kristallinen Linie schneeiger Firne festgehalten werden. In enbloser Reihe türmt sich dort die schnee- und eisgewapnete Schar der alpinen Bergearten aneinander. Der voranstehendste von ihnen

ausgestreckte ist der Säntis. Er allein trägt noch eine feste und gut zugetrocknete Wolkenhaube, während sich über den nachliegenden Felsbörnern seiner Nachbarn die nebligen Wulste mehr und mehr lösen. Stückweise reißen sich dort die Wolkenseken los und jagen in grösster Reihenfolge westwärts, um abermals an den Schroffen und Gründen der noch weiter im Vordergrund aufstrebenden Borarlberger Alpen hängen zu bleiben. Wild und von gigantischer Größe ist dieses Naturgemälde, und nur die fast unübersehbare Weite des Sees läßt dem schwebenden und wogenden Auge einen für die gesamte Umgebung übereinstimmenden Grundbafford finden.

Im schroffen Gegensatz zu der zylopiischen Fesselsenerie des Südufers laßt das nördliche Gestade mit sorgsam gebogen und gewinkelten Nebenkulturen auf sanft ansteigendem Hügelgelände zu uns herüber. In ununterbrochener Reihenfolge beleben Städte und Flecken die Landschaft an den grün umrahmten Uferbuchtungen. Hagenau, Immenstadt und Fischbach drängen sich am weitesten hervor und strecken den vorüberziehenden Dampfern ihre langen Schiffsbrücken entgegen. Unmittelbar hinter Manzell, dem bekannten Zepelinort, grünen zwei Türme einer Kirche von Friedrichshafen, die der Stadt ihr Charakteristikum geben. Sie gleichen in ihren Formen der Münchener Liebfrauentirche fast auf Haar. Dem sich lang um die Hafenbucht aufbauenden Ort fehlt sonst fast jede Eigenart. Der lebhafteste Hafenbetrieb läßt die Zentrale des Bodenseeverkehrs erkennen. — Wieder scheidet der Bug des Schiffes schäumend durch die Fluten. Rechts bleibt das gigantische Bild, in seiner Größe fast unverrückbar, haften, während sich am linken Ufer Ort für Ort perlenartig aneinanderreicht. Kulissenartig schieben sich hier die Landschaftsbilder fortwährend ineinander. Der Dampfer steuert Bad Schachem zu. Das große prärogie Kurgebäude desselben gibt dem Strande die beherrschende Linie. Etwas abseits von dem, durch die Badegäste reich bevölkerten Ufer, ragt unscheinbar ein Pfahlbautenhaus dicht über der Fläche des Sees empor. Welch ein Kontrast! Dort das glänzende Babelleben, das prunkvolle Kurhaus, und hier der graue, primitive Pfahlbau.

Unwillkürlich schlagen die Gedanken zwischen einer zweitausendjährigen Zeitspanne Brücken. Religiöse Fischergemeinschaften belebten damals die Uferjäume, und abgeschnitten vom feindlichen Festland führten sie ihre gemeinsamen Wohnstätten, die Pfahlböden über den schwebenden Wassern auf. In den Museen zu Friedrichshafen und Lindau zeugt so manches prähistorische Fundstück von dem Leben und Treiben der Bodenseebewohner in arauer Vorseit, 300 Jahre vor Christi Geburt. Heute strömt Licht und Helle des modernen Kurbetriebs über diese Stätten, die so viel Geschichte der im Völkerleben auf und unter tauchenden Generationen erleben mußten. Zwei Welten, zwei Zeiten und doch das gleiche Blitzen auf den smaragden Flächen des Sees, derelbe Rhein, der im 68 Kilometer langen Stromlauf seine Fluten in dem tiefen Boden des Sees badet, um dann geläutert und gefärbt in kristallklarer Reinheit denselben bei Stein zu verlassen und seine Wogen über alle Hindernisse hinweg dem Meere zuzuwälzen.

Mehr und mehr nähern wir uns dem Endziel. Als eine feste, ruhige Masse in ewig bewogener Umgebung steigt Lindau, das schwäbische Venedig, vor uns auf. Turm- und giebelgeschmückt ist das Eiland, auf dem sich Haus an Haus klammert, als sei jedes einzelne ängstlich besorgt, seinen Platz auf dem geringen Raume nicht zu verlieren und dann in die umschließende Fläche des Sees zu sinken. Sauber ausgefüllt ist jedes Fleckchen der Insel, an deren Rande die Hausmauern und tantigen Turmeden gleich einer versunkenen und wieder auferstehenden Stadt unmittelbar aus dem Wasser hervorstreben. Rings um die Stadt spiegelt sich deshalb der Kranz der Türme und Giebel schon von weitem sichtbar in den Fluten des Sees. Hinter dem von den Wassern abgeschlossenen Stadtbilde leuchten vom bairischen Ufer die rotbedachten Häuser von Reutin aus dem Grün ihrer Umgebung herüber. Weit im Hintergrunde grenzen waldige Kuppen den Horizont. Sie geben dem Gesamtbilde einen überaus lieblichen, sanft geschwungenen Rahmen. Unmittelbar vor uns öffnet sich der Hafen von Lindau. Seine steinernen Wolen umgeben ihn halbkreisförmig nach allen Seiten hin. Die geschwungenen Dämme muten an wie zwei Arme, mit denen die Stadt Lindau ihr Kleinod, den Hafen, umschließt, um ihn immerdar vor Sturmestößen und Föhngebräus zu bewahren. Die Endpunkte gleichen Fäusten, die nur einen engen Raum lassen, durch welchen die Schiffe und Schiffelein in bunter Reihenfolge behende ein und aus schlüpfen. Der rechte Arm hält in seiner Riesenhöhe den schlanken, hochaufragenden Leuchtturm, während in der Faust der linken Hand, auf steinernem Sockel, das Standbild des bairischen Löwen ruht, des stolzen Hüters der Pforte dieser Stadt. Noch einmal gleitet der Blick zurück über die schimmernde Weite des lanagestreckten Sees. Ganz hinten mengen sich Ufer, Horizont und Seefläche zu einer einzigen schwimmenden, flutgetemperten Masse. Nur das geübte Auge vermag in dieser formlosen Helle einen strichartigen Hauch zu entdecken. Das ist der Turm des Münsters von Konstanz. Ermüdet wendet sich das Auge von der blendenden Lichtflähe hinweg, dann gleitet unser Schiff zwischen die beiden Fäuste hindurch, in den Hafen, hinter die Arme, an den Bulen von Lindau. Wir landen und sind am Verzen der Stadt.



Ein dämmernder, frischer Morgen, und ich ziehe hinaus in die nebelseuchte, kühle Frühe. Mein Weg führt mich der Saale zu, der Schönbürg entgegen, deren mittelalterliche Turmspitze märchenhaft aus den aufsteigenden Nebeln herausgah. Eine Sehnsucht wurde in mir mächtig lebendig. — Die Sonn' mächt' ich aufgehen sehn. Auf der Höhe, am Weg, der am Felsenkeller vorbeiführt, laß ich mich nieder ins feuchte Gras. Meine Blicke schweiften nach Osten, hin über die dümpelnden Fluren des Saale-tales dem in Grau liegenden Horizont zu. Die Saale brodelte und kochte wie ein Hexenkessel. Aus ihren strudelnden Wassern steigen dicke Nebeldämpfe, die das schöne grüne Tal in ihren feuchten, grauen Mantel hüllen. Bis zum Horizont wandern die Herde, Millionen von verdunsteter Wassertröpfchen und verschlingen mir fast den letzten Rest vom Horizontenbild. Nebst der Schönbürg schaut noch der Turm der Dorfkirche und die Höhenwälder in den Morgenhimmel. — Um mich herum im nahen Weggebüsch und in den Lüften tönt prachtvoller Vogelsang. Herrlich! Das Orchester freier Weltgeschöpfe. Unter mir zieht sich ein schmaler Arm der Saale entlang. Dicht mit Weiden-gekrüpp ist er umhüllt. Heraus aus diesem Buschwerk ertönt der Morgengruß frühfröhlicher Frösche. Aus des Wassers Tiefen schnellen blitzschnell, übermütig Fischlein, um plötzlich wieder in ihr zu versinken. Soviel freudiges Leben schon in der Frühe! Nur noch die Menschen schnarchen und schleichen in ihren dumpfen Moderlöchern herum, verträumen, bis daß die Sonn' schon lange erwacht ist, ihren Aergern, Not und Sorgen, um dann nur wieder mit neuem schwerem Kopfe und alltagstrübten Augen zu erwachen. Kaum, daß sie sich freuen über den ersten Sonnenstrahl, der sich in ihr Stübchen hineingestohlen. — Ihr Armen!

Und nun, welch heilig, erhabenes Wunder vollzieht sich jetzt bei diesen trodenen Gedanken! Majestätisch steigt dort im Osten aus dem Walde die Sonne. Noch schießt sie mit dem ersten Viertel ihrer glühenden Größe über die Höhe, als wollte sie sich überzeugen, ob noch alles beim alten. Stück für Stück, tief dunkelrot, bricht die unendliche Flut der alles umfassenen Weltenebr aus den Bäumen und stellt sich mit überweltlicher Ruhe, in fabelhafter Glut erblühend, auf die Gipfel des Waldes.

Die Sonne sendet ihren Morgengruß der Natur, den Menschen. Immer grüßt sie wieder, obwohl sie tausendfach enttäuscht, verleugnet wird, und ewig sendet sie ihre fleißigen Boten, die Sonnenstrahlen, die uns wärmen, die Leben schaffen und lassen und immer für das tägliche Brot sorgen. Und ihr Lohn? — ist immer wieder Haß und Neid, Kampf und Mord der Menschen, der Völker, die nimmer zufrieden sind mit ihrem Los. Mehr wollen sie, immer mehr, mehr als daß sie brauchen um der Macht, um des Geldes willen. Tören die ihr seid, das Leben euch mit kleinlichen Nichtigkeiten zu erfüllen, euch gegenseitig zu mordern, zu hassen, die ihr einander nichts getan. Schaut die Sonne an! Sie kennt nur vollste Aufopferung und Hingabe für das ganze, allumfassende Werden und Vergehen. Aus ihrer tiefinnersten

Welt herab.

Höher steigt die Sonne. Der Himmel ist verklärt rosiges Rot. Jetzt steht die Feuerkugel schon über der Schönbürg. Ihr dunkles Träumen in tieferer Glut hat sich aus- in irisches, strahlendes Sonnenlachen. In den Wassern spiegelt und baut sich der hohe Schein. Die Nebel fallen in ganz feinem Regen zur Erde nieder, und bald liegt das Tal da, getübt von der Morgen-sonne. Welche reine Freude trägt die Sonne in mein Herz. Was da drinnen so schwer lastete, der Kummer und Schmerz — die Sonne hat alles hinausgedrängt.

Jetzt reißt es sich auch mit Macht in den Dörfern am Gange und im Tale. Dähne krähen, Hunde bellen, bunziges Gängelgeschwätter dringt bis zu mir herüber. Der Morgen in seiner ganzen Erhabenheit ist nun vorbei. Jetzt erwacht der Alltag. Wagenratter, wüstes Peitschengelächel erfüllt die Luft, Menschen ziehen vereinzelt an meinem Platz vorbei und geben ihrer Arbeit nach. Einzelne schauen mich an, — o welch blöder Blick trifft mich da? Ich bin ganz entsetzt und frage mich heimlich, ob die nicht wenigstens ein kleines Fränkchen von der Sonnenfreude in sich tragen, die völlig in mein Herz gezogen und alle kleinlichen Alltagsorgen verschleucht hat? Noch mehr Brüder kommen des Weges und ich rufe ihnen ein frisches „Guten Morgen“ zu. Wieder wurd' ich enttäuscht. Gewitterwolken lagern an ihrer Stirn und der Gegenruß klang fast wie verhallendes Donnern. Trübe, mißvergnügte Gesichter find's, die mich stumm von der Seite anschauen, die nicht teilhaftig sind des wahren Erdenlebens, die dem Schein der Zeit nachhagen. — Warum glaubt ihr Armen, euer irdischer Besitz — Geld, Reichtum — machen nur allein euer Dasein aus? Gibt es nicht noch viel höhere Güter? Strahlt nicht aus der Sonne ein Meer von Gold und Silber, voll von grenzenloser Liebe? Und ist nicht der Wald mit seinem Vogel-sang in seiner Ruhe und friedlichen Stille ein kleines Himmelreich? Darüber der blaue Himmel und durch die Wälder die Sonnenstrahlen. Equales Menschenherz, daß du vergebens nach Glück gesucht, geh' mal ganz in der Frühe hinein in dieses grüne Himmelreich, denn wird dir wohl, du wirst wieder dein Herz schlagen hören und nur ein herrlich goldnes Kleid wird dich hier draußen einhüllen — die Liebe.

Ja, Menschen, da draußen, da ist Liebe, Ruhe und Frieden, und was ist unter euch in den lärmenden Straßen der Städte? Eine Rennbahn sind eure Wege, da jeder rennt nach dem Gelde, nach Ehre, nach goldenem Glück. Ein rücksichtsloses Rennen hat begonnen. Wer nicht mitrennt, der muß elend umkommen, und wer einen Schritt voraus ist, den treffen Blide voll tödlichen Hasses, voller Neid und endloser Gier. Tote und Verwundete gibt es sogar dabei. Ich frage mich und euch alle: „Sind das die Menschen, die aus dem gewaltigen Welten- und Schöpferseskel der Liebe, heraus geboren sind? Kehret um! Noch scheint die Sonne, sie weist euch den Weg der Liebe, und dann, dann liebt wieder.“

Hörtet auf mit Haß und Hader! Lasset die Liebe wieder ihren herrlichen Einzug halten.

## ❖ Allerlei Wissenswertes ❖

Die Wiege des Kalibergbaus. Die deutschen Kalilager gehören zu den nicht allzureichen Bodenschätzen, auf denen unsere Hoffnung auf einen wirtschaftlichen Wiederaufbau beruht. Die interessante Geschichte der Entstehung des deutschen Kalibergbaus erzählt P. Engelbert Hoh in einer Abhandlung der Zeitschrift „Natur und Kultur“. Die Wiege der deutschen Kalilager stand in Staßfurt, der alten Salzstadt, die durch ihre Solquellen schon seit dem 12. Jahrhundert berühmt war. Als in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die kleinen Salinen für die rasch zunehmende Bevölkerung Deutschlands nicht mehr genügten, suchte man reichere Salzquellen zu erschließen, und es wurden nun in Staßfurt Bohrungen veranstaltet, um die in der Erde vermuteten Steinsalzlager aufzufinden. Man begann im Jahre 1839 mit Tiefbohrungen, die aber 1851 bei einer Tiefe von 581 Metern eingestellt wurden, weil die erbohrte Sole durch Bittersalz und Kalisalze stark verunreinigt und zur Gewinnung von Kochsalz nicht geeignet war.

Da aber Preußen damals mehr als ein Viertel seines Salzbedarfs vom Ausland beziehen mußte, ging man doch daran, das Steinsalzlager aufzuschließen und erbaute zwei Schächte. 1856 stieß man zunächst auf eine Bank damals unbrauchbarer Salze und darunter auf ein mächtiges Lager von sehr reinem Steinsalz, mit dessen Gewinnung im Jahre 1857 begonnen wurde. Um zu dem Steinsalz zu gelangen, mußte aber die darüber liegende Salzbank weggeräumt werden, und man nannte diese zunächst so viel Aergern und Verdruss erregenden bitteren Salze deswegen „Staßfurter Abraumsalze“. Diese nutzlosen Salze häuften sich nun im Hofe des Schachtgrundstückes zu ganzen Bergen und waren jedermann zu Versuchen zugänglich. Da wies der Chemiker Marchand darauf hin, daß in ihnen neben Schwefelsäurem-

Magnesium ein nicht unbeträchtlicher Prozentsatz Kalium enthalten sei. Der Oberberghauptmann Krug von Ribda rief dann als erster auf die außerordentliche Bedeutung und Wichtigkeit dieser Kalisalze hin und ermöglichte die Hebung des reichen Schatzes. Der eigentliche Begründer der deutscher Kalilagerindustrie ist jedoch der Chemiker Adolf Frank geworden. Frank interessierte die deutsche Landwirtschaft für die Kalidüngung und erbaute 1861 die erste Fabrik zur Herstellung von Chlorkalium. Die rege Nachfrage nach diesem Kalidünger ließ in wenigen Jahren zahlreiche neue Kalisfabriken entstehen, und bald war eine völlige Umwertung eingetreten: der Abraum, über den man sich so geärgert hatte, war nun viel gesuchter als das Steinsalz, und dieses sank nun zum „Bergerabfall“ herab, d. h. es diente zum Auffüllen der Löcher und Lücken, die durch den Abbau der Kalisalze entstanden. Die Gewinnung des Kalis wurde nun das Hauptziel des Staßfurter Bergbaus und ebenso der in unmittelbarer Nähe erschlossenen Saline Leopoldshall. Von diesen beiden Orten, die heute fast zusammengebaut sind, nahm der deutsche Kalibergbau seinen Ausgang und breitete sich nach und nach über den ganzen westlichen Teil Norddeutschlands aus.

### Humor und Satyre.

Auch ein Kritiker. Moriz Saphir begegnete auf einem Spaziergang in Prag in Begleitung seines Neffen einem sehr albern aussehenden, geschneitelten jungen Menschen, der ihn ansprach. Hinterher fragte der Neffe, was das gewesen sei. „Ach, ein Schauspieler,“ lautete die Antwort. „Das sieht man ihm auf der Straße aber nicht an,“ meinte der Neffe. „Auf der Bühne steht man ihm das noch viel weniger an,“ erwiderte der schwarzhaarige Kritiker Saphir.

**Sittlichkeitschnüffler.**

Hans Reimann erzählt in seiner Zeitschrift „Der Drahe“, die in Leipzig erscheint, einen kleinen Roman, der annimmt, als hätten wir in Deutschland das furchtbare Erlebnis des Krieges und das große Erlebnis der Revolution nicht gehabt, der zeigt, daß die Sittlichkeit, um als Sitte zu gelten, noch immer schuzmännlich abgelempelt sein muß, und daß Freiheit nur das ist, was der Nacht wächter gestattet. Es heißt da: Frau T. lebt seit zehn Jahren in freier Ehe mit einem aus angesehenen Beamtenfamilie stammenden Privatgelehrten. Bevor sie mit diesem Manne den freien Bund einging, wohnte sie in Düsseldorf als Gattin eines Kaufmanns, eines kriegstüchtigen Menschen, der eine Junggefellennatur war, nichts kannte außer dem Sport, und seine Frau vernachlässigte. Da lernte Frau T. ihren jetzigen Gemahl kennen und beschloß, sich von dem Kaufmann zu trennen. Scheidung. Das Urteil lautete auf schuldig: Verweigerung der ehelichen Pflichten. Der Gelehrte — nennen wir ihn Grotius — war ebenfalls verheiratet und lebte getrennt von seiner Frau. Kurz nachdem er Frau T. kennen gelernt hatte, büßte er sein Vermögen ein und quälte sich im Elend. Als Grotius und Frau T. zu ehelichen gedachten, stellte sich heraus, daß Frau Grotius nach Amerika übergesiedelt war, ohne eine Spur zu hinterlassen. Eine Scheidung war nicht anzubahnen. G. und T. vereinten ihre Lebenswege und zogen nach Leipzig. Dem Bund entsprossen vier Knaben.

Das alles ist unverwickelt und schlacht. Nun sah sich aber ein Irgendwer gemüht, den nicht geschiedenen G. und die geschiedene T. bei der Polizei anzuzeigen. Weil sie in wilder Ehe lebten. Das war vor zwei Jahren. Seitdem wird das Paar mit Strafmandaten überschüttet, die zu bezahlen ihm oft schwer ankam. Schulde erschienen in aller Herrgottsfrühe bei den beiden, um zu kontrollieren, ob sie immer noch zusammen hausten. Einmal wurden sie von zwei Uniformierten nach der Wache transportiert — vormittags um 9 Uhr — und ob ihren sündhaften Tuns verwahrt. Etwa ein Jahr lang hatte Frau T. ein Zimmer bei Bekannten gemietet, nur, um über einen Wohnungsschein zu verfügen. Die Kontrolle blieb bestehen, und die Mutter von vier Kindern sah sich gezwungen, allmorgendlich um 5 Uhr einen ausgedehnten Spazierweg zu unternehmen, damit sie nicht bei ihrem Gatten erwischt werde. Sie meldete sich wieder um, sobald G. auf Reisen ging. Die Kinder durften sich nicht selbst überlassen sein. Sofort setzte die Strafe wieder ein. Da Ungehorsam vorlag, nicht Geld, sondern Gefängnisstrafe. — Ich lasse Frau G. ihre Geschichte selbst weiter erzählen:

„Mein Mann kann sich keine eigene Wohnung leisten, dazu reicht das Einkommen nicht, und die Kontrolliererei würde trotzdem kein Ende nehmen. Weder ich noch mein Mann sind vorbestraft oder bescholten. Warum läßt uns die Polizei nicht in Frieden? Ein zweites Mal lasse ich mich nicht wie eine Verbrecherin abführen. Der Polizeisekretär, der mich verhörte, sagte wörtlich: Wenn Sie keine Kinder hätten, dürften Sie tun und lassen, was Sie wollen. Aber so wie der Fall liegt, ist ihr geschlechtlicher Mißbrauch erwiesen.“ Ich kenne eine 54jährige Dame, die mit einem 23jährigen Bantbeamten zusammenwohnt. Der junge Mann hat geheiratet, die Leidenschaft dieser Frau könne ihm von seiner 30jährigen Frau ersetzt werden. Das ist erlaubt, weil keine Kinder vorhanden sind. Ich liebe meine Kinder. Mein Dasein ist nicht aus Genuß, sondern aus harter Arbeit aufgebaut. Das Konjunktivat soll nicht gebildet werden, aber es gibt Ausnahmefälle. Ehre, Namen, Elternhaus habe ich dafür geopfert und mußte dafür Demütigungen und Verfolgungen eintauschen. Es ist grausam, sich sagen zu müssen: Du hast nichts verbrochen, hast nichts als Schmerzen kennen gelernt und mußt büßen, weißt nicht wofür, und deine Kinder schauen mit verwunderten Augen drein und begreifen es nicht. Die Polizei ist im Recht. Aber wohin heßt sie mich, und was soll aus den Kindern werden?“

Der kniefreie Rod. Es gab eine Zeit — lang ist sie her — da sprach man von dem „kniefreien“ Rod als einer großen Neuerung. Heute sind wir ähnlich bei dem „kniefreien“ Rod angelangt. Wenigstens reichen die Röde der neuesten Modeschöpfungen, die in diesem Herbst von Paris aus die Weiblichkeit beglücken sollen, kaum noch bis an die Knie, und um diese allzu große Kürze ein wenig zu verdecken, ist an den Rod eine Franse angelegt oder Spizen. Der Rod besteht aus zwei Volants, die aber kaum über die Knie herabgehen und sich ziemlich eng um die Hüften legen. Dieser höchst stiefmütterlichen Behandlung des Unterkörpers in bezug auf die Toilette steht eine etwas freigeberige Behandlung des Oberkörpers gegenüber. Der Halsausschnitt ist etwas weniger tief, aber der Rückenausschnitt hat womöglich noch an Umfang zugenommen. Man trägt zu dem ausgeschlittenen Kleid besondere Halsstragen, die Hals und Nacken bedecken, doch den Ausschnitt nicht völlig ausfüllen. So hat nun die zahlungsfähige Weiblichkeit große Sorgen.

Die Frau im Postdienst. Das Reichspostministerium hat auf eine Anfrage im Reichstag wegen der beabsichtigten Erziehung der männlichen Posthelfer bei den Postbedienten durch weibliche Kräfte folgenden Standpunkt vertreten: Auf Grund der verfassungsmäßig zugesicherten Gleichberechtigung der Geschlechter wurde von der Interessensvertretung der weiblichen Beamten der Anspruch auf erweiterte Zulassung weiblicher Personen zu den Beamtenstellen der Postverwaltung erhoben. Rücksichten auf das wohlverstandene Interesse der weiblichen Kräfte wie auch des männlichen Beamtenpersonals liegen es nun aber nicht ratsam erscheinen, den weiblichen Kräften allgemein alle Stellen des Postdienstes in gleicher Weise wie den männlichen Kräften zu erschließen; es erschiene vielmehr im Interesse eines ordnungsmäßigen Dienstbetriebes vorteilhafter, eine Auswahl je nach der besonderen Eignung der beiden Geschlechter für die einzelnen Betriebszweige zu treffen. Es ist nun mit der erwähnten Beamtenvertretung vereinbart worden, daß neben dem bereits bisher den Frauen vorbehaltenen Fernsprechsprechdienst und einem Teil des Telegraphendienstes namentlich der Betriebsdienst bei den Postbedienten dem weiblichen Personal als Wirkungskreis zugewiesen werden soll. Es hat sich nämlich nach dem übereinstimmenden Urteil der sämtlichen Vorsteher der Postbedienten gezeigt, daß für den Postbedientendienst der überwiegend einfache, aber mit großer Sorgfalt und Zuverlässigkeit auszuführende Arbeit erfordert, weibliche Kräfte besonders geeignet sind. Die während des Krieges und namentlich während der Demobilisierung vorübergehend eingestellten männlichen Kräfte haben sich nicht in gleicher Weise bewährt, zumal die tüchtigeren, kaufmännisch geschulten Kräfte in der überwiegend mechanischen Tätigkeit keine Befriedigung fanden und daher, sobald sich ihnen Gelegenheit bietet, wieder zu ihrem eigentlichen Beruf übergehen.

Frauenemanzipation vor 2000 Jahren. Eine kürzlich gemachte archäologische Entdeckung erbringt den Beweis, daß die Frauenbewegung auf sozialem, kulturellem und politischem Gebiet in weit zurückliegender Zeit ungleich größere Fortschritte gemacht hat, als sich ihre heutigen Vertreterinnen träumen lassen. Man verdankt die Entdeckung dem erfolgreichen englischen Archäologen A. H. Sayce, der kürzlich die Ergebnisse der Ausgrabungen, die er fünf Kilometer von Kasfaria — dem alten Kasarea im Wilajet Angora in Kleinasien — gemacht hat, und zwar an der Stelle, an der sich vor mehr als 2000 Jahren die Stadt Burus erhob. Genau bis zum Jahre 2400 v. Chr. reichen die hufeisenförmigen Schreibtafeln zurück, die von Sayce bei seinen Ausgrabungen ans Licht gefördert wurden. Es erhellt aus diesen Tafeln, daß Burus, wenngleich es die Oberherrschaft der Könige von Babylon anerkannte, sich einer Art republikanischer Verfassung zu erfreuen hatte. Es ernannte seine städtischen Beamten, Richter und Medizen selbst, und unter diesen Beamten befanden sich auch Frauen. Es gab tatsächlich eine „Regentin“ und eine „Präsektin“, die dieselben Rechte hatten wie ihre Kollegen vom andern Geschlecht. In Burus konnten sich die Frauen auch im Handel betätigen und ihr Vermögen testamentarisch vererben. Die jetzt aufgefundenen Dokumente beweisen außerdem, daß sie eine höhere Bildung genossen. Eines der Schreibtafeln berichtet, daß eine Art Universität für Frauen bestand, die in unmittelbarer Nachbarschaft der Stadt errichtet war, und die eine literarische sowie eine Kunstfakultät besaß. Man ersieht daraus, daß die Bevölkerung von Burus vor 2400 Jahren auf dem Wege der Frauenemanzipation schon weit vorgeschritten war. Den Kulturfortschritt der Stadt bezeugt überdies ihr wohlgeordneter Postdienst, der unter der Herrschaft der Perser sich schon erheblich verbesserte. Es existierten nach allen Richtungen Poststraßen, die die mit der Bestellung der Post betrauten Boten regelmäßig durchwanderten, belastet mit den in versiegelten Tonkapseln eingeschlossenen Brieftäfelchen.

**Literatur.**

„Die Gleichheit“. Zeitschrift für die Frauen der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Mit Beilagen: Für unsere Kinder. — Die Frau und ihr Haus. Aus dem reichhaltigen Inhalt der soeben erschienenen Nr. 36 heben wir hervor: Der Weg zum Volkstaat, Hausangestellte, Hausfrau und Einzelkinder. Das rote Kreuz und die Arbeiterfrauen. Vielfach ist auch die Unterhaltungsbeilage.